

3 | 2013

# fünfkant

Magazin der katholischen Gemeinden An Bröl und Wiehl

*Sterben  
und Tod*

## ZEIT DES ABSCHIEDS

Wir berichten über Hospizarbeit  
in unserer Region

## WAS DENKEN SIE ÜBER DAS LEBEN NACH DEM TOD?

Einige Antworten aus der Umfrage

## WANDEL IN DER BESTATTUNGSKULTUR

Wie stellen sich die Menschen ihre  
eigene Bestattung vor?



Liebe Leserinnen und Leser!

Das Thema »Sterben und Tod« beschäftigt seit jeher die Menschen und ist in allen Kulturen verbreitet. Wir finden so manches hierzu in Museen, Sagen, Märchen, Legenden, der Literatur und natürlich auch im Alten und Neuen Testament.

Klage und Trost kommen in Volks- und Kirchenliedern und in den Psalmen zum Ausdruck. In den verschiedenen Kunstepochen beschäftigten sich Künstler u. a. mit der Darstellung von Tod und Auferstehung, Weltgericht, mit Himmel und Hölle, Engeln und Teufeln. Auch die Sprache hat sich gewandelt. Wer spricht z. B. noch von »das Zeitliche segnen« (sterben) oder von Gottesacker und Kirchhof für Friedhof?

Diese Vielfalt bleibt außen vor – sie würde den Rahmen unseres Heftes sprengen.

Von klein auf müssen wir lernen loszulassen und bei vielen Gelegenheiten Abschied zu nehmen. Der schwerste und endgültige Abschied ist der Tod. Von Annette von Droste-Hülshoff stammt der faszinierende Satz: »Wo ich weile, dort ist Frieden, dort leuchtet mir ein ewiger Tag«. Angesichts des Verlustes und der Suche nach Trost klingt dieser Satz wie eine Botschaft an die Hinterbliebenen. Dort, wo ich weile – jetzt nach diesem Leben – »seid nicht traurig, es geht mir gut«. Im Vers verborgen findet sich auch eine Aussage für die Lebenden: Dort, wo ich im Frieden mit mir selbst bin, dort, wo ich mein Leben bejahen

kann, dort, wo andere mein Leben bestätigen und mittragen, leuchtet etwas von Gottes Ewigkeit auf.

Kranken, Sterbenden und auch ihren Angehörigen werden in vielfältiger Weise Hilfen und Beistand angeboten. Dies möchten wir u. a. an diesen Beispielen aufzeigen: Notfallseelsorge, Hospizarbeit, Krankensalbung, Krankenhausseelsorge und Trauerbegleitung.

Wir werfen zudem einen Blick auf die sich verändernden Bestattungsformen und auf den Umgang mit Sterben und Tod in einem anderen Kulturkreis. Schließlich stellen wir Ihnen eine kleine Auswahl aus über 50 Beiträgen mit Gedanken unserer Gemeindemitglieder über das Leben nach dem Tod vor.

Marianne Röhrig

- 02 »Mitten im Leben sind wir vom Tod umfange«  
Vom Umgang mit Sterben und Tod
- 04 Gedanken zur Wegbegleitung an der Grenze des Lebens
- 06 Zeit des Abschieds – Hospizarbeit in Wiehl und Oberberg
- 09 wahrnehmen, mitgehen, zuhören, ...  
Ausbildung zur Hospizhelferin
- 10 Das Kinder- und Jugendhospiz Balthasar in Olpe
- 12 Sterben in Würde  
Aktive Sterbebegleitung statt Tötung auf Verlangen



- 13 Verabschiedung einer Bewohnerin  
im CBT Wohnhaus St. Michael
- 14 »Ich hätte Sie schon früher gerufen!«  
Aus Liebe zum Leben – Hospizdienst der Johanniter
- 15 Gefühle und Gedanken bei Sterben und Tod
- 16 Sterben und Tod in anderen Kulturen, z.B. in Afrika  
Ein Gespräch mit Kaplan Joseph Abitya
- 18 Was denken Sie über das Leben nach dem Tod?  
Einige Antworten aus der Umfrage
- 20 Bewusst entscheiden – Infos zur Patientenvorsorge
- 22 Trost statt Vertröstung – Seelsorge im Trauerfall
- 24 Seelsorge im Notfall  
Notfallseelsorge als Repräsentanz der Hoffnung
- 26 Wandel in der Bestattungskultur  
Wie stellen sich die Bundesbürger ihre eigene Bestattung vor?
- 28 Krankensalbung  
Vom Blaulicht-Sakrament zum Liebeszeichen

Thema:

## Sterben und Tod

- 29 Gottesdienste und Termine
- 32 Aktuelles und Veranstaltungen
- 34 Leserbriefe
- 36 Redaktion und Impressum





## »Mitten im Leben sind wir vom Tod umfassen«

### Vom Umgang mit Sterben und Tod

Liebe Leserinnen und Leser!

»Mitten im Leben sind wir vom Tod umfassen« – so textete einst Martin Luther in einem bekannten Kirchenlied.

Damit wollte er sicher zum Ausdruck bringen, dass der Tod Teil unseres Lebens ist. Er kommt ebenso plötzlich und unverhofft wie nach einer langen Krankheit ersehnt. Er trifft den jungen wie den alten Menschen.

**»Der Tod lehrt uns Menschen auch, dass das Leben etwas Ernstes ist, eine Aufgabe, der wir uns immer wieder stellen müssen.«**

An die Wahrheit dieses Liedes werde ich nicht nur immer wieder durch meinen Beruf erinnert, sondern auch durch den Verlust meines

besten Freundes vor einigen Monaten. Er wurde nur 48 Jahre alt. Dieser frühe Tod hat mir existenziell wieder vor Augen geführt, dass das Problem schlechthin für den Menschen sein Tod ist. Er wird mit der Geburt mitgegeben, wächst mit dem Menschen mit, und der Mensch fällt ihm unweigerlich anheim. Der Tod ist das Einzige, was dem Menschen in der Zukunft gewiss ist, das Einzige mit Gewissheit Vorhersagbare.

Angesichts der radikalen Anfechtung, die der Tod für das Leben der Menschen bedeutet, verwundert es nicht, wenn das Sterben und alles, was damit in Verbindung steht, lange Zeit aus unserem Leben weitgehend verdrängt wurde.

Aber diese Einstellung zu Sterben und Tod hat sich in den vergangenen Jahren, wie ich meine, verändert. Wurde früher der Tod im wahrsten Sinn des Wortes

»totgeschwiegen«, so gibt es heute in unserer Gesellschaft ein neues Bewusstsein für Sterben und Tod. So ist es nur noch Ausnahme, dass Kindern etwa das Sterben der Großeltern vorenthalten wird. Ärzte, Pflegekräfte, Seelsorger u. a. bekommen zunehmend schon während der Ausbildung Kontakt mit der Thematik. Ja, und auch die Bereitschaft zum solidarischen Aushalten eines »fremden Sterbens« hat zugenommen.

Dazu hat sicher auch die Hospizbewegung beigetragen, die es dem Sterbenden ermöglicht, die allerletzte Phase des Lebens in würdiger Form verbringen zu dürfen. Hospizpflege gibt sterbenden Menschen die physische Hilfe der Schmerzerleichterung in einer Umgebung von Liebe, Verständnis und Wunsch-erfüllung.

Darüber hinaus werden viele andere bedrängende Fragen durch das Sterben und den Tod aufgeworfen. Z. B. die Frage, worin der

Unterschied zwischen aktiver und passiver Sterbehilfe besteht. Oder die Fragen: Was versteht man unter palliativer Medizin? Wie verhält es sich mit der sogenannten

**»Wurde früher der Tod im wahrsten Sinn des Wortes »totgeschwiegen«, so gibt es heute in unserer Gesellschaft ein neues Bewusstsein für Sterben und Tod.«**

»Patientenverfügung«? Und welche Regelungen gibt es rund um die Organspende?

Auch stellen wir fest, dass die Bestattungskultur in unserer Gesellschaft im Umbruch ist. Am deutlichsten zeigt sich dieser Wandel in der stetig steigenden Anzahl der Einäscherungen. Die Kirche verbietet sie nicht, sofern sie nicht aus

Gründen gewählt werden, die dem christlichen Glauben widersprechen.

All dies macht deutlich, dass es dem heutigen Menschen nicht mehr gelingt, sich der Todesnähe zu entziehen, weil sie ihm eigentlich überall begegnet.

Aber nicht nur deswegen ist es wichtig und notwendig, sich dem Thema Sterben und Tod ehrlich zu stellen. Nein, der Tod lehrt uns Menschen auch, dass das Leben etwas Ernstes ist, eine Aufgabe, der wir uns immer wieder stellen müssen. Mit Party und Amüsement allein lässt sich das Leben nicht bestehen.

Vom Sterben und Tod her bekommt unser Leben etwas Einmaliges. Einmal sind wir jung, einmal in den sogenannten »besten Jahren«, einmal, wenn Gott es uns schenkt, sind wir alt und einmal müssen wir sterben. Gott schenkt uns dieses irdische Leben nur einmal. Wer darum das Leben ernst nimmt, der muss auch den Tod ernst nehmen.

Schließlich stellt sich die Frage: Wie kann man christlich sterben? Die Antwort gibt uns der Glaube mit seiner Hoffnung über den Tod hinaus.

Sehr viele Menschen in unserer Gesellschaft sterben ohne diese Hoffnung über den Tod hinaus. Für sie trifft die christliche Botschaft vom Leben nach dem Tod nicht auf

eine vorgegebene Sehnsucht, sondern nur auf Unverständnis. Aber das ist keine neue Erfahrung. Beim Thema »Auferstehung von den Toten« vertrösteten schon die Athener Paulus damit, dass man ihn später hören wolle. (Apg 17,32)

Wir Christen bekennen uns zu dieser Hoffnung über den Tod hinaus. Unser Glaube sagt uns: Gott hat den Menschen nicht erschaffen, um ihn an den Tod zu verlieren. Er bleibt vielmehr dem Menschen treu über dessen Tod hinaus und seine Treue schenkt Leben.

Wer ihm vertraut, ahnt in der Nacht der Todesangst den Morgen der Auferstehung. Darum stimmt das, was ich einmal auf einem Grabstein in der Eifel gelesen habe: »Geboren, um zu sterben, gestorben, um zu leben.« ■

Ihr Pfarrer  
Klaus-Peter Jansen





*Des Menschen Tage sind wie Gras,  
er blüht wie die Blume des Feldes.  
Fährt der Wind darüber, ist sie dahin;  
der Ort, wo sie stand, weiß von ihr nichts mehr (Psalm 103, 15 f)*

## Gedanken zur Wegbegleitung an der Grenze des Lebens

Unterschiedlich wie Grashalme, vielfältig wie Blumen, so erscheinen mir die Patienten, denen ich in meiner Arbeit als Krankenhauseel-sorgerin begegne. Zu jedem Halm, zu jedem Menschen gehört eine Fülle von Erfahrungen und Ereignissen, die sie in das Krankenhaus mitbringen. Bunt und vielfältig wie die Blumen des Feldes sind sie in ihrer Art zu leben, in dem was ihnen wichtig ist, was sie glauben, was sie freut oder traurig macht. Die Fülle des Lebens, das ist es, was ich in den Gesprächen erfahre, woran sie mich teilhaben lassen.

Die Krankheit, die Menschen ins Krankenhaus führt, wird wie der Wind erlebt, der über sie hinweg fährt. Manchmal ist er noch sanft und beruhigt sich nach einiger Zeit wieder. Vielleicht sind einige Veränderungen im Leben nach der Krankheit nötig oder manche Einschränkung zu akzeptieren – doch es geht weiter.

Manchmal jedoch wird dieser Wind wie ein Sturm erlebt, der alles durcheinander wirbelt, der das Leben, der diesen Lebenshalm knickt oder gar abbricht.

»Ich bin doch noch so jung«, sagt eine 52-jährige Patientin, deren Erkrankung sie nun an die Grenze des Lebens geführt hat. Noch kann

**»Die Patientin bestimmt, wo es lang geht – nicht nur im wörtlichen Sinn, auch im übertragenen Sinn. Als Wegbegleiterin gehe ich mit, nicht voran.«**

sie es nicht fassen, nicht akzeptieren, dass sie nicht mehr gesund wird. In vielen Gesprächen schauen wir gemeinsam auf ihre Lebenslandschaft. Die wichtigen Stationen und Ereignisse in ihrem Leben werden nochmals benannt und erinnert. Was hat ihrem Leben Sinn gegeben, was ist gelungen und was ist offen geblieben? Das sich Erinnern,

sich noch einmal gedanklich und emotional mit den alten Szenen zu verbinden und sich davon wieder abzutrennen, ermöglicht es ihr in wachsender Akzeptanz, den vor ihr liegenden Weg zu gehen.

Die 72-jährige Mutter von sechs Kindern kann sich nicht damit abfinden, dass sie nicht mehr arbeiten kann. Sie war doch immer für alle da, hat gebacken und gekocht, zugehört und getröstet. Mit ihrer eigenen Hilfsbedürftigkeit kann sie noch nicht umgehen.

»Dass ich krank bin, habe ich bisher einfach ignoriert, ich habe es nicht an mich herangelassen...«, erzählt sie mir bei unseren Spaziergängen im Park des Krankenhauses.

Hier in der Natur kommt sie wieder in Kontakt mit ihren Gefühlen, mit ihrer Hoffnung und ihrer Angst. Sie erlebt sich als einen Teil der Natur, eingebettet in den Kreislauf von Werden und Vergehen.

Wir gehen gemeinsam diese Spazierwege und die Patientin gibt das Tempo vor, sie bestimmt, wo es lang geht – nicht nur im wörtlichen

Sinn, auch im übertragenen Sinn. Als Wegbegleiterin gehe ich mit, nicht voran.

Im Nicht-wahrhaben-wollen und Nicht-glauben-können spiegelt sich die Fassungslosigkeit der Betroffenen. Das Unbegreifliche des Endes, des Todes ist Inhalt vieler Gespräche, und gemeinsames Schweigen, miteinander Aushalten scheint mir oft die einzig mögliche Reaktion. Dieses auch schweigende Miteinander wird von vielen Patienten als tröstend empfunden.

Da ist die 33-jährige Patientin, die mit Ärzten und Gott verhandelt. »Ich brauche noch 5 Jahre, dann ist meine Tochter 18 Jahre alt. Dann kann sie selbst entscheiden, wo und wie sie weiter leben will«, sagt sie fordernd.

Vor der Klärung dieser Angelegenheit fürchtet sie sich. »Wenn ich diese Baustelle schließe, dann sterbe ich. Dann gibt es keinen Grund mehr zu kämpfen«, erklärt sie mir. Sie ist voller Wut auf ihr Schicksal, auf Gott und auf die Menschen, die sie auf ihrem Lebensweg verletzt haben.

Immer wieder kommt es während des Sterbeprozesses zu Phasen der Verleugnung des eigenen Zustandes. Verzweifelt Agieren, die Suche nach Helfern und Heilern, nach den Verfahren, die das Sterben abwenden, wechseln mit Momenten der Nachdenklichkeit und tiefer Müdigkeit.

Nicht selten taucht in diesen Tagen auch die Frage nach den Wurzeln auf, nach dem, was Halt gibt und trägt.

Ich begegne Menschen, die sich im Glauben an Gott gehalten und getragen wissen.

»Als ich im Bergwerk gearbeitet habe, habe ich jeden Tag zu Gott

gebetet und ich habe seine Nähe und die Nähe seiner Engel immer gespürt«, erklärt ein Patient auf die Frage, was ihm in seiner jetzigen Situation Hoffnung und Kraft gibt. Er segnet das Zeitliche, indem er seinen Kindern sagt, dass er sie immer alle gleich geliebt hat, und gibt ihnen seine Hoffnung auf Gottes Nähe als ein Vermächtnis mit auf ihren Lebensweg.

Ich begegne Menschen, die stark in ihren Familien, in Freundschaften, in ihrem sozialen Umfeld verwurzelt sind. Und ich begegne Menschen, deren Wurzeln mit ihren eigenen Leistungen, mit ihrer Selbstständigkeit und Unabhängigkeit verbunden sind.

In der Begleitung erscheint es mir wichtig, darum zu wissen, was mein Gegenüber glaubt und hofft, zu respektieren und offen zu sein für sein Weltbild.

Und es ist wichtig, um die eigenen Wurzeln zu wissen. Was glaube ich, was gibt mir Hoffnung? Kann ich den Anderen in seinem So-sein akzeptieren?

Was erhoffe ich im Angesicht des Todes, habe ich darauf eine klare, unumstößliche Antwort oder bin ich offen für die Zweifel, die Fragen, das Suchen – auch bei mir selbst?

Die Phasen der Verleugnung, die intensiven Gefühlswellen von Nicht-wahrhaben-wollen, Zorn, Anklage, Beschuldigungen, Weinen, Trauern etc., die Zeiträume der Verhandlungen mit dem Schicksal bis hin zur

**»Immer wieder kommt es während des Sterbeprozesses zu Phasen der Verleugnung des eigenen Zustandes.«**

Erschöpfung wiederholen sich oft mehrfach. Sie folgen keiner Gesetzmäßigkeit und keiner Regel. Das macht es für die Begleiter in dieser Zeit manchmal schwer. Wie treffe ich den Patienten heute an? Kann ich an unser Gespräch von vorgestern noch mal anknüpfen?

Begleitung in der Sterbephase ist nicht planbar. Sie braucht Zeit, die Fähigkeit zur Selbstzurücknahme, Aufmerksamkeit und Einfühlungsvermögen. Sie fordert die Bereitschaft, sich mit der eigenen Vergänglichkeit auseinanderzusetzen. ■

*Birgit Klein  
Ev. Krankenhauseel-sorgerin im  
Kreiskrankenhaus Waldbröl*





Beginn mit mir die Reise  
 Die Reise ohne Wiederkehr  
 Begleite mich – leise  
 Hör mir zu  
 Still wird es um mich, ganz still  
  
 Bleib zurück,  
 Nur ich  
 Es ist mein Weg  
  
 Mein Weg ins Licht  
  
 Ich spüre seine Kraft  
 Seine Wärme, die sich um mich legt  
 Geh ich allein?  
  
 Es empfängt mich das Licht  
 Friede, Friede in mir

Kerstin von Rappard

## Zeit des Abschieds

### Buchempfehlung:

Christiane Horn und Kerstin von Rappard,  
 Vom Himmel geflogener Schmerz: Gedichte und Bilder  
 in Zeiten der Trauer (März 2010)  
 ISBN-13: 978-3-89909-079-6

Die Hospizarbeit in Wiehl und Oberberg will unheilbar kranken Menschen eine Möglichkeit bieten, ihren letzten Lebensabschnitt selbstbestimmt und in Würde verbringen zu können. Der einzelne Mensch steht mit seinen individuellen Bedürfnissen im Mittelpunkt. Der Tod wird weder hinausgezögert noch beschleunigt – unabhängig von Alter, Konfession, Nationalität oder der finanziellen Situation. Die christliche Grundhaltung des Hospizes (Herberge) schließt aktive Sterbehilfe aus. Bei einer Aufnahme ins Hospiz wird aus der Patientin/dem Patienten ein Gast auf Zeit.

### Zum Hospiz, Frau Hüttig-Rausch: Wie nehmen Hilfesuchende Kontakt mit Ihnen auf?

Es sind Ärzte, Angehörige, Psychologen, Sozialdienste, der ambulante Hospizdienst oder Hausärzte, die den ersten Kontakt für eine Aufnahme ins Hospiz meist telefonisch oder über die Homepage herstellen.

### Gibt es Aufnahmekriterien für das Hospiz?

Zwei Bedingungen gehören dazu:  
 1. Eine ärztliche Bescheinigung über die Erkrankung im Endstadium. Die Person muss austherapiert sein, sodass nur noch eine geringe Lebenserwartung zu vermuten ist.  
 2. Das schriftliche Einverständnis des Patienten/der Patientin oder deren Bevollmächtigten.

### Warum möchten oder müssen Menschen ins Hospiz?

Angehörige oder Patienten melden sich, wenn der ärztliche Befund vorliegt. Oft besteht der Wunsch, den Angehörigen das Sterben zu Hause nicht zuzumuten. Manchmal sind die Menschen aber auch ohne direkte Angehörige und leben alleine. Es gibt auch Menschen, die sich ganz bewusst entscheiden, ihren letzten Lebensabschnitt im Hospiz zu verbringen.

Die eigene Auseinandersetzung mit Krankheit, Sterben und Tod le-

gen immer mehr Menschen in einer Patientenverfügung, Vorsorgevollmacht und auch Bestattungsvorsorge fest. Darin erklären sie, was sie am Ende des Lebens und Sterbens wünschen.

### Wie viele Gäste kann das Hospiz aufnehmen?

Das Hospiz verfügt über 10 Einzelzimmer mit Dusche und WC. Zusätzlich können wir Gästezimmer für Angehörige anbieten. Die Übernachtung im Zimmer des Gastes ist auch möglich.

### Bietet das Hospiz medizinische Betreuung?

Ja! Unsere Gäste werden von palliativ (schmerztherapeutisch) ausgebildeten Ärzten und Pflegefachkräften rund um die Uhr gegen Schmerz, Angst und Luftnot versorgt. Hinzu kommt die psychosoziale Begleitung der Gäste und Angehörigen durch die Malteser Hospizgruppe.

### Wie wird die Aufnahme ins Hospiz für den Gast vorbereitet?

In der Regel lerne ich die meisten Patienten vorher persönlich kennen. Im Gespräch kann ich so alle offenen Fragen beantworten und dabei Angst und Zweifel mindern. Eine vorherige Besichtigung ist nach Terminabsprache möglich. Zur Aufnahme kommt es, wenn ein Zimmer frei ist und die Formalitäten geklärt sind. Schön ist es für den zukünftigen Gast, wenn er von Angehörigen und/oder Freunden beim Einzug begleitet wird.

### Sind die letzten Wünsche spektakulär?

In der Regel sind sie nicht so außergewöhnlich wie eine Weltreise oder der Sprung mit einem Fallschirm. Es sind die kleinen Dinge wie z.B. der Kontakt zur Familie, zu engen Freunden, Rauchen, ein Glas

Bier oder Wein oder ... den Hund im Bett streicheln können.

### Wie nutzen ihre Gäste das Hospiz?

Sie können im Hospizgarten bzw.



links: Frau Achenbach, rechts: Frau Hüttig-Rausch

auf der Terrasse die Sonne, den Regen oder auch den Schnee genießen. Ebenso das mit Liebe zubereitete Essen im Kreise der Familie sowie einen kleinen Ausflug in die Umgebung. Ein Wochenende zu Hause wird auch gewählt. Da unsere Gäste oft lange Zeit in Kliniken verbracht haben, genießen sie die neu gewonnene Lebensqualität.

### Und nun zum ambulanten Hospizdienst – der Hilfe vor Ort, Frau Achenbach:

Es helfen Frauen und Männer, die in einem Hospizlehrgang auf diese

### »Sind die letzten Wünsche spektakulär?

– In der Regel sind sie nicht so außergewöhnlich wie eine Weltreise oder der Sprung mit einem Fallschirm. Es sind die kleinen Dinge wie z.B. der Kontakt zur Familie, zu engen Freunden, Rauchen, ein Glas Bier oder Wein oder ... den Hund im Bett streicheln können.«

Aufgabe vorbereitet werden. Sie stehen unter Schweigepflicht. Der Dienst übernimmt keine Pflege. Er berät über ambulante und stationäre Versorgung, ermöglicht Unter-





Johannes-Hospiz der Johanniter-Unfallhilfe in Wiehl

stützungsmöglichkeiten für Betroffene und Angehörige oder stellt den Kontakt zu anderen Diensten her. Der Schwerpunkt liegt in der Unterstützung der »kleinen Schritte« im Alltag. Dazu gehören vereinbarte

**Nennen Sie bitte eine konkrete Hilfestellung.**

Der im Krankenhaus liegende Ehemann befindet sich im Abschiedsprozess und möchte nach Hause. Die Ehefrau fühlt sich mit der Situation überfordert. Nach einem Hilferuf wird der Bedarf in einer Beratung ermittelt. Dazu wird ein Organisationsplan erstellt. Pflegedienst, Familie, Freunde, ggf. Nachbarn bilden ein soziales Netzwerk.

»Es gibt auch Menschen, die sich ganz bewusst entscheiden, ihren letzten Lebensabschnitt im Hospiz zu verbringen.«

Besuchszeiten und Entlastung der Angehörigen »beim Atemholen« im Alltag.

**Wer braucht Sie und Ihre ehrenamtlichen Helfer?**

Häufig melden sich Angehörige von schwerstkranken Menschen, denen im Alltag Ansprechpartner fehlen. Sie sind hilflos, wünschen ein Gespräch, brauchen Tipps, obwohl der Krankheitsverlauf nicht eindeutig ist. Es ist die Angst, Verantwortung zu übernehmen; besonders am Mittwoch oder am Wochenende.

Der kostenlose Dienst unterstützt die Angehörigen zu Hause oder im Altenheim.

Viele helfende Hände stützen diesen Abschiedsprozess. Die Ehefrau kann z.B. am Mittwoch von 15.00-17.00 Uhr Bekannte besuchen und am Samstag von der Tochter für den Nachmittag abgeholt werden. Eine Langzeitbegleitung von vertrauten Hospizhelfern ist möglich; der Helfer/die Helferin entscheidet im Einzelfall.

Fazit: Sich helfen lassen und um Unterstützung bitten ist schwierig. Dann aber hören wir oft: »Hätte ich doch viel früher diese Hilfe angenommen!«.

Wir sind für jeden da. Wir können kein Leid wegnehmen, sondern gemeinsam da sein und Leid ertragen.

**Wie kann sich der ambulante Hospizdienst finanziell tragen?**

Neben der Finanzierung durch die beteiligten Krankenkassen helfen Spenden. Spender wenden sich bitte an die örtlichen Ansprechpartner. ■

Das Interview mit der Hospizberaterin Bettina Hüttig-Reusch und Frau Achenbach, Leiterin einer ambulanten Hospizgruppe, führte Christian Hansen

**ADRESSEN**

[www.hospizarbeit-wiehl.de](http://www.hospizarbeit-wiehl.de)

**Johannes-Hospiz der Johanniter-Unfallhilfe in Wiehl**  
Tel.: (02262) 69 22 0

**Ambulante Hospizdienst der Johanniter für Morsbach, Waldbröl, Reichshof**  
Tel.: (02291) 926 53 87

**Ambulante Malteser-Hospizgruppe Wiehl, Nümbrecht**  
Tel. (02262) 92 01 0

wahrnehmen, mitgehen, zuhören, ... Ausbildung zur Hospizhelferin

Schon seit einigen Jahren hat mich das Thema Hospizarbeit interessiert, aber mir fehlte die Zeit, den Lehrgang zur Hospizhelferin zu besuchen.

Im Herbst letzten Jahres war es dann soweit. Die vorgegebenen Termine ließen sich mit meinem Kalender vereinbaren, und so habe ich mich zum Kurs, der insgesamt 88 Unterrichtsstunden umfasste, angemeldet.

Der Grundkurs orientierte sich an der Geschichte der Emmausjünger: Wahrnehmen, mitgehen, zuhören,

dem Umgang mit Abschied oder Grenzen, an die ich stoßen kann.

Rückblickend war dieser Kurs für mich persönlich sehr wertvoll, unabhängig von der Entscheidung, ob ich in die Hospizarbeit einsteige oder nicht.

Dennoch: Die Entscheidung ist für mich gefallen: Ich möchte Menschen begleiten, weil ich erfahren durfte, wie gut es tun kann, jemandem zur Seite zu stehen oder jemanden an seiner Seite zu haben.

Ich würde mir wünschen, auf meinem letzten Lebensweg nicht allein sein zu müssen.

Ich würde mir wünschen, auf meinem letzten Lebensweg allein sein zu dürfen.

Ich würde mir wünschen, liebevoll umsorgt zu werden.

Ich würde mir wünschen, in Würde gehen zu dürfen...

Auch in diesem Jahr im September wird wieder ein Kurs »Sterbende begleiten lernen« vom ambulanten Hospiz- und Palliativberatungsdienst der Malteser für Wiehl und Nümbrecht angeboten. ■

»Rückblickend war dieser Kurs für mich persönlich sehr wertvoll, unabhängig von der Entscheidung, ob ich in die Hospizarbeit einsteige oder nicht.«

verstehen, weitergehen, bleiben, loslassen, aufstehen.

In dieser Grundausbildung konnten wir – vor allem auch durch praktische Übungen – viel über uns selbst erfahren, über unsere Ängste, aber auch über unsere Kraftquellen.

Nach einem Praktikum mit erfahrenen Hospizhelfer/-innen ging es dann in den Vertiefungskurs, der sich an der Bibelstelle »Die Heilung des Gelähmten« orientierte.

In diesem 2. Teil wurde der Unterricht konkreter. Hier ging es vermehrt darum, Begleitungskompetenz zu erwerben: So stellte sich die Frage nach Motivation, nach Chancen und Gefahren der Nächstenliebe, nach Spiritualität, nach



Im Angesicht des Todes, wenn es soweit sein wird mit mir brauche ich den Engel in Dir

bleibe still neben mir in dem Raum jag den Spuk, der mich schreckt aus dem Traum

sing ein Lied vor dich hin, das ich mag und erzähl, was war manchen Tag

zünd ein Licht an, das Ängste verscheucht mach die trockenen Lippen mir feucht

wisch mir Tränen und Schweiß vom Gesicht der Geruch des Verfalls schrecke dich nicht

halt ihn fest, meinen Leib, der sich bäumt halte fest, was der Geist sich erträumt

spür das Klopfen, das schwer in mir dröhnt nimm den Lebenshauch wahr, der verströmt

wenn es soweit sein wird mit mir brauche ich den Engel in dir.

(Verfasser des Gedichts unbekannt)

Anna Nürnberger Gemeindeglied in Nümbrecht



**INFOS**

Weitere Informationen hierzu erhalten Sie bei den Koordinatorinnen des Dienstes CONNY KEHRBAUM und ANKE BIDNER unter  
Tel.: (02261) 92 01 0 oder per Mail [hospizgruppe-wiehl@t-online.de](mailto:hospizgruppe-wiehl@t-online.de)



# Das Kinder- und Jugendhospiz Balthasar

## Leben und Lachen, Sterben und Trauern

Das Kinderhospiz Balthasar in Olpe eröffnete im September 1998 als erstes Kinderhospiz in Deutschland. Seitdem werden dort Familien mit einem unheilbar erkrankten Kind auf ihrem schweren Weg von der Diagnose bis zum Versterben des Kindes begleitet. Die verbleibende Zeit soll von allen so schön und intensiv wie möglich erlebt werden.

### Leben und Lachen

Fröhliche Augenblicke, das Leben und Lachen – das sind die vorrangigen Ziele im Kinderhospiz Balthasar. Hier findet die Familie ein zweites Zuhause auf Zeit. Das ganze Haus ist hell und freundlich. Ganz bewusst wurde auf alles verzichtet, was an Krankenhaus und Arztzimmer erinnert. Stattdessen herrscht eine familiäre Atmosphäre.

Rund um die Uhr sind die Mitarbeiter für die Familien da. Im Mittelpunkt der Arbeit steht das kranke Kind mit seinen physischen, psychischen und sozialen Bedürfnissen und seinen individuellen Fähigkeiten. Acht Kinder kann die Olper Einrichtung aufnehmen. Jedes Kind hat ein eigenes, behinderten- und kindgerecht ausgestattetes Zimmer.

Breite Türen erlauben es, die Kinder auch in ihren Pflegebetten mit in den großen Aufenthaltsraum oder in den Garten zu nehmen.

Aber Kinderhospizarbeit ist immer auch Familienarbeit. Ist ein Kind so krank, dass es noch vor dem Erreichen des Erwachsenenalters sterben muss, dann betrifft dieses Schicksal auch die Eltern und Geschwister. Speziell ausgebildete Familienbegleiter leisten der Familie wertvolle Hilfe. Viele Gespräche und der Austausch der Eltern untereinander helfen, die Trauer zu bewältigen.

»Fröhliche Augenblicke, das Leben und Lachen – das sind die vorrangigen Ziele im Kinderhospiz Balthasar.«



### Sterben und Trauern

Gerade in der letzten Lebensphase und nach dem Tod des Kindes ist das Kinderhospiz Balthasar für die Familien da – für jeden so lange, wie es gebraucht wird. Nach dem Versterben des Kindes steht den Angehörigen der Abschiedsbereich zur Verfügung. Dessen Räume sind hell und lichtdurchflutet und können mit Fotos und Erinnerungsstücken individuell gestaltet werden.

Zahlreiche Spuren erinnern an die verstorbenen Kinder: Ein Gedenktisch an jedem Todestag, Hand- und Fußabdrücke an einer

Wand im Kinderhospiz und mit ihren Namen beschriftete Windräder im Garten. Sie alle sollen zeigen: Kein Kind wird vergessen, sie leben in den Erinnerungen weiter.

### Das Jugendhospiz Balthasar

Zu Beginn des Jahres 2009 wurde in unmittelbarer Anbindung an das Kinderhospiz Deutschlands erstes Hospiz für Jugendliche und junge Erwachsene eröffnet: Das Jugendhospiz Balthasar. Ausstattung, Tagesablauf und die besonderen Angebote entsprechen den Wünschen und Bedürfnissen junger Leute. So finden die Betroffenen auch über das Kindesalter hinaus Rat und Unterstützung durch das speziell ausgebildete und erfahrene Balthasar-Team.

»Zahlreiche Spuren erinnern an die verstorbenen Kinder: Ein Gedenktisch an jedem Todestag, (...). Kein Kind wird vergessen, sie leben in den Erinnerungen weiter.«

### Finanzierung

Damit Balthasar weiterhin ein Ort zum Leben und Lachen, Sterben und Trauern sein kann, ist das Haus auf die Hilfe vieler Menschen angewiesen. Leider können über entsprechende Kostenträger nur etwa 1/3 der jährlichen Kosten abgedeckt werden. Der überwiegende Teil muss durch Spenden getragen werden. ■

### INFOS

Kinder- und Jugendhospizstiftung Balthasar

[www.kinderhospiz-balthasar.de](http://www.kinderhospiz-balthasar.de)

Kontonummer 19 01 1

Pax Bank Köln BLZ 370 601 93

Nicole Binnewitt  
Kinderhospiz Balthasar



## Sterben in Würde

Aktive Sterbebegleitung statt  
Tötung auf Verlangen

Der Umgang mit schwerkranken und sterbenden Menschen ist in den letzten Jahren immer stärker in das Blickfeld der Öffentlichkeit gerückt. Einerseits besteht in der Bevölkerung eine erhebliche Angst, dass Ärzte Leben und auch Leiden über Gebühr verlängern (Apparatemedizin), andererseits wächst die Befürchtung, dass es wegen knapper werdender Mittel zu vorzeitiger Aufgabe medizinischer Bemühungen kommt. Es geht im Wesentlichen um die Frage, ob man das Leben sinnvoll verlängert oder ob man nicht das Sterben verzögert. Aufgabe des Arztes ist es unter

Beachtung des Selbstbestimmungsrechts des Patienten Leben zu erhalten, Gesundheit wieder herzustellen sowie Leiden zu lindern und Sterbenden bis zum Tode beizustehen.

»Aktive Sterbehilfe ist das vorsätzliche Töten von Menschen.«

Dazu gehören u.a. menschenwürdige Unterbringung, Zuwendung durch nahestehende Personen, Körperpflege, Linderung von Schmerzen, Atemnot und Übelkeit

sowie Stillen von Hunger und Durst. Ein offensichtlicher Sterbevorgang soll nicht durch lebenserhaltende Therapien künstlich in die Länge gezogen werden. An die Stelle von Lebensverlängerung und Lebenserhaltung treten dann palliativmedizinische Versorgung, pflegerische und seelsorgerische Maßnahmen.

In der öffentlichen Meinung, bei Umfragen und in Fernsehsendungen wird nicht selten mit Hinweis auf das Selbstbestimmungsrecht des Menschen Straffreiheit bei aktiver Sterbehilfe gefordert. Aktive Sterbehilfe ist das vorsätzliche Töten von Menschen.

Nach Meinung der überwiegenden Mehrheit der Ärzteschaft und in der Stellungnahme der Bundesärztekammer zum Referentenentwurf eines Gesetzes zur Strafbarkeit der gewerbsmäßigen Förderung der Selbsttötung vom 31. Mai 2012 ist Beihilfe zum Suizid mit der ärztlichen Berufsauffassung nicht vereinbar. Die Tötung eines

»Die überwiegende Mehrzahl der Menschen, die infolge ihres unerträglichen Leids aus dem Leben scheiden möchten, ist behandelbar.«

Menschen kann strafbar sein, auch wenn sie auf Verlangen des Patienten erfolgt. Die Ärzteschaft wendet sich auch gegen gewerbliche oder organisierte Sterbehilfe und hat die Bundesregierung aufgefordert, ein entsprechendes Verbot zu beschließen. Das niederländische Euthanasiegesetz gibt Ärzten das Recht zum Töten. Dies steht im Widerspruch zum ärztlichen Auftrag, das Leben zu schützen.

Es ist unverantwortlich, wenn für Menschen in verzweifelten Lebenssituationen von Sterbehilfsorganisationen eine Selbsttötung organisiert und die Hemmschwelle vor dem Tod dadurch abgebaut wird, dass vermeintlich leichte Wege vom Leben zum Tod aufgezeigt werden.

Die Tötung auf Verlangen kann immer auf einer Fehleinschätzung beruhen. Eine Chance zu einer geänderten Meinung gibt es danach nicht mehr. Sich töten zu lassen wird gesellschaftlich anerkannt und eventuell sogar gutgeheißen. Die letzten Wochen und Monate vor dem Tod sind bekanntlich ein hoher Kostenfaktor in

unserem Gesundheitswesen. Könnte es nicht sein, dass auf Schwerstkranke Druck ausgeübt wird, schnell und kostengünstig zu sterben?

Das wichtigste Argument gegen aktive Sterbehilfe ist: Es gibt andere Möglichkeiten!

Die überwiegende Mehrzahl der Menschen, die infolge ihres unerträglichen Leids aus dem Leben scheiden möchten, ist behandelbar. Häufig rücken Menschen nach

Verbesserung ihrer Situation von dem Wunsch ab, sich das Leben zu nehmen.

Bei den wenigen Schwerstkranken, wo trotz des Einsatzes aller verfügbaren palliativmedizinischen Maßnahmen eine befriedigende Beschwerdelinderung nicht gelingt, können die Betroffenen durch eine Art Narkose (terminale Sedierung) den Rest ihres Lebens ohne schwerwiegende Beschwerden überstehen.

Die ärztliche Aufgabe in der Betreuung todkranker Patienten liegt in der aktiven Begleitung unter Ausnutzung aller medizinischen Möglichkeiten, um damit ein würdevolles Lebensende zu ermöglichen. ■

Dr.med. Anton Knippertz,  
Gemeindemitglied in Waldbröl



### AUS DER GEMEINDE: Verabschiedung einer Bewohnerin im CBT Wohnhaus St. Michael

Heute ist wieder so ein Tag. Wir müssen eine Bewohnerin loslassen und verabschieden. Sie ist in der Nacht verstorben. Als alle Bewohner am Frühstückstisch sitzen, werden bei uns auf dem nun leeren Platz ein Bild der Verstorbenen und eine brennende Kerze aufgestellt. Unsere an Demenz erkrankten Bewohner sind sehr sensibel für solche Situationen. Auch wenn sie oft den logischen Inhalt eines Gesprächs nicht mehr verstehen, so verste-

hen sie sehr gut, wie das Gesagte gemeint ist.

So reichen sie das Bild umher, und der ein oder andere gibt einen Kommentar dazu. Nach dem Frühstück hat jeder Bewohner die Gelegenheit, sich noch von der verstorbenen Bewohnerin zu verabschieden. Wer will, erhält eine Rose. Damit gehen wir gemeinsam in das Zimmer der Verstorbenen.

Dort angekommen sprechen wir gemeinsam das Vater Unser und sin-

gen »So nimm denn meine Hände«. Wir erzählen auch von den vielen Anekdoten und Ereignissen, die uns mit der Verstorbenen verbinden. Danach legen wir mit einem letzten Gruß unsere Blumen auf das Bett.

Es ist immer wieder schön zu sehen, wie eine an Demenz erkrankte Gruppe im Laufe der Monate und Jahre zusammenwächst. ■

Christa Gossmann  
Psychosoziale Begleitung im CBT-  
Haus St. Michael in Waldbröl



## »Ich hätte Sie schon früher gerufen!«

Aus Liebe zum Leben –  
der Ambulante Hospizdienst  
der Johanniter

Mitten im Leben passieren Sterben, Tod und Trauer. »Mitten im Leben« ist auch der Leitspruch der Johanniter-Unfall-Hilfe – und er gilt natürlich ebenso für die Arbeit des Ambulanten Johanniter-



»Es tut so gut, einfach immer wieder über alles reden zu können und eine geduldige und verständnisvolle ZuhörerIn zu haben.«

Hospizdienstes. In den Kommunen Waldbröl, Morsbach und Reichshof begleiten seine ausgebildeten ehrenamtlichen Hospizhelfer die Menschen in der Zeit des Sterbens und der Trauer.

### INFOS

**Ambulanter Johanniter-Hospizdienst für Morsbach, Reichshof und Waldbröl**  
Koordinatorinnen Sabine Achenbach und Elke Kremer:  
Wiedenhof 12a, 51545 Waldbröl  
Tel.: (02291) 926 53 87 oder per Mail  
hospizdienst.rhein-oberberg@johanniter.de

»Wenn ich gewusst hätte, wie hilfreich Ihre Beratung und Anwesenheit ist, hätte ich Sie schon viel früher gerufen«, hat Frau K. der Johanniter-Hospizhelferin bestätigt. Als der Mann der Waldbrölerin im Sterben lag, wollte er diesen Weg gerne zuhause gehen. Trotz der sehr guten Versorgung durch Hausarzt und Pflegedienst traute Frau K. sich dies jedoch erst einmal nicht zu. Der Ambulante Hospizdienst nahm ihr dann die Angst: »Regelmäßig wird einer unserer Mitarbeiter zu Ihnen und Ihrem Mann kommen, außerdem stehen wir zu jeder Tages- und Nachtzeit als Ansprechpartner zur Verfügung«, hatte Koordinatorin Sabine Achenbach der Dame zugesagt.

Die qualifizierten ausgebildeten Hospizhelfer bringen bei ihrem Dienst Zeit mit und sind für den da, der sie braucht. Das können die sterbenden Menschen selbst sein, die jemanden haben möchten, der ihnen zuhört, ihnen vorliest, erzählt oder einfach nur da ist und die Angst nimmt. Das können aber auch die Angehörigen

oder Freunde der Sterbenden sein, die Unterstützung, ein Gespräch, Beratung oder Trost benötigen. »Es ist so schön zu sehen, dass Frau M., die den ganzen Tag sehr unruhig ist, sofort ganz ruhig wird, wenn ich an ihrem Bett sitze und ihre Hand nehme«, berichtet so etwa eine Mitarbeiterin des Hospizdienstes.

Auch in der Zeit der Trauer ist der Hospizdienst für die Menschen in Einzelbegleitungen und mit einem regelmäßigen Trauercafé in Waldbröl da. »Es tut so gut, einfach immer wieder über alles reden zu können und eine geduldige und verständnisvolle ZuhörerIn zu haben«, schildert eine Angehörige. Eine andere Dame sagt über die Treffen im Trauercafé: »Das Schöne hier ist, dass ich nicht viel erklären muss. Man versteht sich ohne viele Worte, weil alle ähnliche Erfahrungen und ähnliche Lebenssituationen haben.« Man sei vielleicht nicht weniger traurig, aber mit diesem Gefühl nicht mehr alleine.

Der Hospizdienst freut sich über neue Ehrenamtliche, Menschen, die ihn mit einer Spende unterstützen, oder auch über Fragen zu seiner Arbeit. ■

Elke Kremer  
Johanniter-Hospizdienst



**regelmäßiges Trauercafé in Kooperation mit dem »CBT-Wohnhaus St. Michael«**  
Jeden dritten Montag im Monat von 15 bis 17 Uhr, CBT-Wohnhauses an der Dechant-Wolter-Straße 11, Waldbröl. Alle Betroffenen und Interessierten sind hierzu zu Gesprächen und Austausch eingeladen.

Zuletzt habe ich am Beispiel des Todes einer lieben Angehörigen über Sehnsüchte älterer Menschen berichtet. Nun möchte ich von Gefühlen und Gedanken erzählen, die wir als Angehörige oder Freunde eines im Sterben liegenden Menschen haben können. Fast jeder wird im Laufe seines Lebens einmal einen geliebten Menschen in den Tod begleiten und sich damit auseinandersetzen müssen.

Der Tod eines geliebten Menschen löst große Trauer aus und hat einen nachhaltigen Einfluss auf unsere Gefühls- und Gedankenwelt sowie unser Verhalten. Wenn ein nahestehender Mensch stirbt, bedeutet das einen tiefgreifenden Verlust. Trauern ist die normale Anpassung an diesen Verlust und zeigt keine Schwäche. Sie ist ein Gefühl, dass die Liebe zu diesem Menschen noch einmal intensiv in Erinnerung ruft, Zeit braucht und anstrengend ist. Oft plagen die Hinterbliebenen Zukunftsängste, Schuldgefühle, ein schlechtes Gewissen, Selbstvorwürfe, Wut oder die Angst vor dem Alleinsein. Viele sind verzweifelt, depressiv, haben jeglichen Mut für den Alltag verloren und glauben, dass es nun kein wirklich lohnendes Ziel mehr gibt. Ich halte diese Gefühle nach denen bei Liebe und Verliebtheit für die intensivsten überhaupt, die wir zeitlebens haben können. Weinen Sie ruhig hemmungslos, lassen Gefühle zu und reden mit Vertrauten. Gemeinsam bewältigte Trauer verbindet Menschen fürs Leben.

Die blockierten Gedanken kreisen zu Beginn nur um den Verstorbenen und die Frage, wie es nun weitergeht. Es bedrückt diese Endgültigkeit, denn nichts ist mehr hinzuzufügen, nichts zurückzuholen. Was hatten wir noch alles vor? Hatten wir alles besprochen? Wo ist Gott und warum lässt er das zu? So mancher stellt sich vor, was er oder

sie jetzt fühlen, denken oder sagen würde und erzählt von gemeinsamen Erlebnissen. Andere suchen oder meiden Situationen, die sie an den Verstorbenen erinnern oder ziehen sich zurück. All diese Verhaltensweisen helfen, weiterzuleben und die Trauer besser zu bewältigen.

»Irgendwann kommt der Tag, an dem wir einsehen müssen, dass das Unvermeidliche bald eintritt und wir loslassen müssen.«

Während der Krankheits- oder Pflegephase sind wir im Rahmen unserer Möglichkeiten damit beschäftigt, die Gesundheit des geliebten Menschen wiederherzustellen und beten dafür. Jeder noch so kleine Fortschritt wird mit größter Freude wahrgenommen, jeder sichtbare Rückschritt macht tieftraurig und lässt an der Wiedergenesung zweifeln. Alles in allem ist man damit oft überfordert, denn

geprägt von Betriebsamkeit. Hier bleibt keine Zeit für Trauerbewältigung. Erst später wird der Verlust fühlbar, z. B. wenn Kontakte ausbleiben oder sich Einsamkeit breit macht. Ein individuelles Grab oder bestimmte Gegenstände können helfen, die Erinnerung wach zu halten, um so den Verlust zu verarbeiten. Dabei helfen zeitlebens Erinnerungen, Bilder, Situationen, Momente.

## Gefühle und Gedanken bei Sterben und Tod

eine intensive Begleitung eines geliebten Menschen geht mächtig an die eigene Substanz.

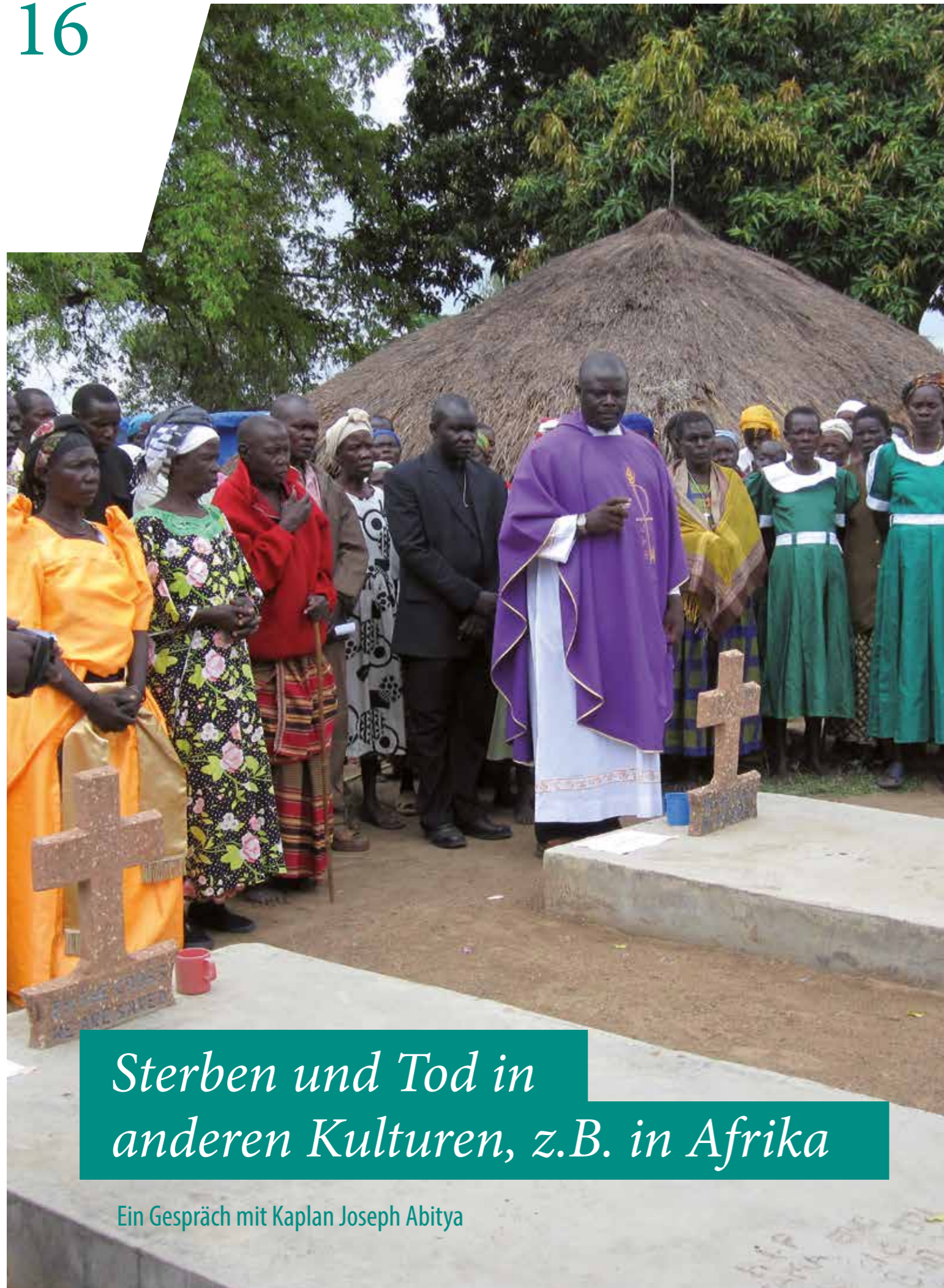
Irgendwann kommt der Tag, an dem wir einsehen müssen, dass das Unvermeidliche bald eintritt und der Tod nicht von uns beeinflusst werden kann, weil Gott allein entscheidet, wann die Zeit für einen jeden gekommen ist. Diese Erkenntnis, verbunden mit völliger Machtlosigkeit, tut unheimlich weh. Wir müssen loslassen.

Die Zeit nach dem Tod ist oft

Wir Christen finden Trost im Glauben, dessen Basis die Bibel ist. Sie zeigt vielfältig im Sinne von »**Und ER wird jede Träne von ihren Augen abwischen und der Tod wird nicht mehr sein. (Off. 21,4)**«, dass der Tod nicht das Ende ist. Diesen Trost fasst der Satz »**Geboren, um zu sterben, gestorben, um zu leben**« treffend zusammen. Das ist unsere Hoffnung, darauf dürfen wir vertrauen. ■

Lothar-Pierre Adorján





## Sterben und Tod in anderen Kulturen, z.B. in Afrika

Ein Gespräch mit Kaplan Joseph Abitya

### Wie gehen die Menschen in Ihrem Heimatland Uganda mit Sterben und Tod um? Wird der Tod verdrängt oder ist er Teil des Lebens? Wie leben die Menschen mit den Toten?

Sterben und Tod werden von den Menschen sehr bewusst wahrgenommen und in der Gemeinschaft der Dorfbewohner er- und gelebt. Der Tod wird als Teil des Lebens angesehen, der unbedingt kommen wird. In Afrika sterben viele schon als Kinder, Erwachsene werden oft nicht älter als 50 Jahre.

Schwerkranke werden von der Verwandtschaft befragt, was es noch vor dem Tod zu regeln gilt – Aufarbeitung von Schuld gegen andere Menschen wie auch finanzielle Schulden und Kredite. Zudem wird bei Katholiken der Priester zur Spendung der Krankensalbung gerufen.

Der Tod wird als totale Zerstörung gesehen, daher ruft er großen Schmerz und tiefe Trauer hervor. Als Zeichen dieser Trauer hebt im Dorf ein großes und lautes Wehklagen an, Menschen zerreißen ihre Kleidung und werfen sich auf die Erde.

Die Verstorbenen werden mit großem Respekt behandelt. Sie

»Niemand wird alleine gelassen, weder bei Krankheit noch beim Sterben.«

werden – wenn sie nicht zu Hause gestorben sind – in den Kreis der Familie geholt und bleiben dort bis zur Beerdigung. Sie werden gewaschen, schön gekleidet und in den Sarg gelegt. Dieser Sarg bleibt geöffnet bis zur Beisetzung in der Hütte. So können alle Abschied nehmen. Nach der Totenmesse wird der Sarg vor

dem Grab geschlossen und sofort in die Erde versenkt.

### Wo sterben die Menschen? Im Krankenhaus, zu Hause oder in Sterbehäusern, in Hospizen?

Von Unfällen und gewaltsamem Tod abgesehen, sterben die Menschen meist zu Hause in der Familie, selten im Krankenhaus. Ins Krankenhaus können nur die gebracht werden, die das nötige Geld dafür aufbringen können. Wenn aber eine Genesung nicht mehr zu erwarten ist, werden Kranke zurück zur Familie gebracht, damit sie zu Hause sterben können.

Hospize oder Altenheime kennen wir in Uganda nicht.

Um die Alten und Kranken kümmert sich die Familie; oft wird hierzu auch eine junge Frau eingestellt, die für die Alten und Kranken kocht und die ihnen die Wäsche macht. Um meine Mutter zum Beispiel kümmern sich mehrere Tanten.

### Werden die Sterbenden begleitet?

Wir haben keine ausgebildeten Sterbebegleiter, aber die Verwandtschaft macht alles, was erforderlich ist. In jedem Dorf gibt es ältere

Frauen, die gut mit den Sterbenden umgehen und sie begleiten können. In der Dorfgemeinschaft hilft jeder den Alten, den Kranken und den Sterbenden nach seiner Zeit und seinen Fähigkeiten. Niemand wird

alleine gelassen, weder bei Krankheit noch beim Sterben.

### Wie und wo werden die Verstorbenen bestattet? Gibt es mehr Urnen- oder mehr Erdbestattung?

Die Verstorbenen werden seit ca. 1980 in der Familie bestattet. Jeder bestattet seine Verstorbenen im Hof

der Familie, zwischen den Hütten und manchmal sogar in der Hütte, in der die Familie weiterhin wohnt. Friedhöfe werden nur noch für anonyme Beerdigungen genutzt und für Verstorbene, die kein Zuhause haben. Priester werden neben ihren Heimatkirchen beigesetzt.

### »Um die Alten und Kranken kümmert sich die Familie«

Bei diesen Trauerfeiern tragen die Hinterbliebenen keine Trauerkleidung; der Name des Verstorbenen wird möglichst wenig genannt, da sonst erneut ein großes Wehklagen beginnt.

Die Toten werden im Sarg bestattet, oft auch nur in ein Tuch gewickelt. Urnenbeisetzungen kennen wir gar nicht.

### Welche Rolle spielt der Glaube an die Auferstehung?

Der Glaube an die Auferstehung hilft vielen, den Tod gut zu verstehen und ihn anzunehmen. Die katholische Kirche begleitet die Kranken mit dem Sakrament der Krankensalbung durch die Spendung der Krankenkommunion und nach dem Ableben mit einer würdigen kirchlichen Beerdigungsfeier.

Häufig kommen Gruppen der Kirchengemeinde, um die Kranken zu trösten, mit ihnen zu beten und sie in der Hoffnung auf das ewige Leben zu bestärken. ■

Das Gespräch führten  
Pfarrer Klaus-Peter Jansen  
und Wolfgang Clees

Wenige Wochen nach diesem  
Interview verstarb die Mutter von  
Kaplan Abitya, Frau Asunta Inzikuro,  
im Alter von 83 Jahren.



Der Tod eines geliebten Menschen ist nur schwer zu ertragen. Wie viel schwerer wäre dieser Verlust zu ertragen ohne den festen Glauben an die Auferstehung. Die Gewissheit, dass die Verstorbenen bei Gott geborgen sind und dort alles besser ist, als wir es uns mit unseren irdischen Kenntnissen vorstellen können, gibt mir Trost und Zuversicht.

Es ist so, wie es in der Bibel steht: Wir entscheiden durch unsere Lebensweise, wie es weitergeht. Himmel, Hölle oder Fegefeuer. Gottes Angesicht sehen wir erst dann, wenn wir ganz rein sind ... Das Wichtigste ist die Liebe zu Jesus!

Ich denke, es gibt das Leben nach dem Tod. Aber weder Fegefeuer noch Hölle existieren! Gottes Liebe, Gnade und Güte sind für uns unvorstellbar. Gott ist niemand, der da sitzt und Buch über mein Leben führt – er wird nicht abrechnen. Er liebt bedingungslos. Jedem steht die Auferstehung und das Leben nach dem Tod zu. Gott denkt nicht in menschlichen Kategorien.

Ich denke YOLO. (Du lebst nur einmal!)  
(Anmerkung Redaktion: YOLO = You only live once)

## Was denken Sie über das Leben nach dem Tod?

Auf unsere Frage hin haben wir 51 z.T. recht ausführliche – nicht immer mit dem christlichen Glauben übereinstimmende – Antworten erhalten. Dies macht deutlich, wie sehr dieses Thema uns alle beschäftigt. Aus dieser Vielfalt haben wir hier einige Antworten ausgesucht.

Ich denke, dass das Leben nach dem Tod unendlich ist und dass man immer jung bleibt. Im Leben nach dem Tod kann man bestimmt alte Chancen, die man verpasst hat, wiederholen und Fehler rückgängig machen.

Ich glaube, es erscheint eine Treppe im Sonnenlicht. Wenn man die Treppe hochgeht, dann wird man als neuer Mensch geboren.

Hoffentlich ist es im Himmel nicht zu einsam.

Ich halte vom Leben nach dem Tod sehr viel. Ich glaube, nach dem Tod existiert ein Leben. Aber ich glaube, nur die Menschen, die gläubig sind, haben die Chance auf eine »Auferstehung«. Menschen, die nicht an ihren Gott glauben, leben in Ruhe und Frieden und bekommen keine »Auferstehung« geschenkt.

»In jedes Wesen sind Abermillion Jahre schöpferischer Arbeit des Universums eingeflossen«  
Und das soll mit dem Tod vorbei sein?  
In jedem Ende steckt ein neuer Anfang!

Wie mein Leben nach dem Tod aussieht, weiß ich nicht. Aber ich hoffe, meinen Herrgott von Angesicht zu Angesicht sehen zu dürfen. Das dürfte reichen, mich für die Ewigkeit glücklich zu machen. Ansonsten lasse ich mich überraschen.

Ich glaube an das Leben nach dem Tod. Ich meine, man kann ja wieder als Lebewesen existieren. Aber den Himmel kann ich mir nicht richtig vorstellen.

Ich persönlich glaube nicht an das Leben nach dem Tod, aber ich finde es keine Schande oder schlimm, wenn es ein anderer tut. Daher denke ich nicht besonders oft über diese Frage nach. Natürlich auch manchmal, aber nicht so oft wie vielleicht manch anderer.





# Bewusst entscheiden

## Möglichkeiten und Grenzen der Patientenvorsorge

Angesichts der enormen Fortschritte in der Intensivmedizin bewegt viele heute die Frage, was zu tun sei, damit man nicht zum Opfer der »Apparatemedizin« werden kann. Was tun, wenn ich in einem Zustand bin, in dem ich meinen Willen nicht mehr äußern kann?

Geeignete Vorsorgeinstrumente für eine solche Situation sind Betreuungs- und Patientenverfügung und Vorsorgevollmacht.

Der Gesetzgeber hat mit dem Dritten Gesetz zur Änderung des Betreuungsrechts, das am 1. September 2009 in Kraft getreten ist, diese Instrumente im Betreuungsrecht verankert. Damit besteht Rechtssicherheit, dass Menschen in jeder

Phase ihres Lebens selbst darüber entscheiden können, ob und wie sie behandelt werden möchten. Das Gesetz regelt auch, dass bei Missbrauch oder Zweifeln über den Patientenwillen ein neutrales Gericht entscheidet.

Die drei Bausteine der Patientenvorsorge bauen im Grunde aufeinander auf:

### Die Vorsorgevollmacht

Mit einer Vorsorgevollmacht wird einer anderen Vertrauensperson die Wahrnehmung einzelner oder auch aller persönlichen Angelegenheiten für den Fall übertragen, dass man

selbst nicht mehr in der Lage ist zu entscheiden.

Das Selbstbestimmungsrecht des Patienten wird hierdurch gewährleistet, setzt natürlich auch voraus, dass diese Vertrauensperson ausführlich informiert ist und die individuellen Behandlungswünsche kennt, um eine gute Entscheidung im Sinne des Patienten treffen zu können.

### Die Betreuungsverfügung

Mit der Betreuungsverfügung kann jeder schon im Voraus festlegen, wen das Gericht als Betreuer bestellen soll – oder auch wen es auf gar keinen Fall bestellen soll! -, wenn es

»Eine seriöse Hilfestellung bietet beispielsweise die »Handreichung zur Christlichen Patientenvorsorge.«

ohne gesetzliche Betreuung nicht mehr geht.

Es ist natürlich auch möglich und meistens sogar sinnvoll, die Vertrauensperson aus der Vorsorgevollmacht zum Betreuer vorzuschlagen.

Wird eine andere Person vorgeschlagen, kann sie erst dann handeln, wenn sie vom Gericht zum Betreuer bestellt ist.

### Die Patientenverfügung

Vor dem Verfassen einer Patientenverfügung sollte man sich Klarheit verschaffen über die eigenen Vorstellungen zur medizinischen Behandlung und Versorgung. Diese Vorstellungen sind zwangsläufig ganz individuell unterschiedlich, abhängig von religiös-ethischen Wertvorstellungen, Lebensgeschichte und Erziehung, aber auch von medizinischen Faktoren, z. B. ob es sich um zum Tode führende Krankheiten handelt oder um die eigentliche Phase des Sterbens, ob es sich um lebensverlängernde oder Leiden lindernde Maßnahmen handelt.

Der Gesetzgeber erwartet hier sowohl für die Behandlungswünsche als auch für die eigentliche Patientenverfügung möglichst klare, umfassende und konkrete Formulierungen für alle in Frage kommenden Situationen.

Dies ist auch verständlich, denn letztendlich ist jede schriftliche Patientenverfügung eine rechtlich bindende Erklärung, die als vorweggenommene Entscheidung sicherstellen soll, dass das Selbstbestimmungsrecht des Patienten auch im Falle der Einwilligungsunfähigkeit beachtet wird!

Handeln beispielsweise Ärzte einer Patientenverfügung zuwider, kann dies als Körperverletzung strafbar sein. Dies macht aber auch

noch einmal deutlich, wie wichtig es ist, den Patientenwillen durch möglichst konkrete Ausformulierung in den Behandlungswünschen und darauf aufbauend in einer Patientenverfügung klarzustellen.

Wo kann man sich informieren?

Eine seriöse Hilfestellung bietet beispielsweise die »Handreichung zur Christlichen Patientenvorsorge« der Arbeitsgemeinschaft der Christlichen Kirchen in Deutschland ([www.dbk.de](http://www.dbk.de) oder [www.ekd.de](http://www.ekd.de)).

Hier wird sehr ausführlich unter christlichen Gesichtspunkten der Umgang mit der Patientenvorsorge behandelt und auch ein sehr praktikables Formular zu den drei Bausteinen der Vorsorge angeboten, das aber auch noch sehr individuell gestaltet werden kann.

Zu begrüßen ist, dass sich die neu formulierte Christliche Patientenverfügung jetzt nicht mehr allein auf die eigentliche Sterbephase bezieht, sondern auch auf andere Situationen, die eine entsprechende Patientenvorsorge sinnvoll machen.

Außerdem gibt es einen hilfreichen Passus zum Verhältnis von Patientenvorsorge und Organspende.

Eine weitere sehr gute und umfangreiche Informationsquelle findet sich auf der Homepage des Zentrums für medizinische Ethik in Bochum ([www.ethikzentrum.de/patientenverfuegung](http://www.ethikzentrum.de/patientenverfuegung)), wo eine Vielzahl unterschiedlicher Muster aufgelistet ist mit z.T. sehr verschiedenen religiösen und weltanschauli-

chen Hintergründen.

Gute sachliche Information findet sich auch beim Bundesjustizministerium ([www.bmj.de](http://www.bmj.de)).

Die Beschäftigung mit so existenziellen Fragen zu Krankheit, Leiden und letztlich auch Sterben ist sicher nicht einfach, oft emoti-

»Zu begrüßen ist, dass sich die neu formulierte Christliche Patientenverfügung jetzt auch auf andere Situationen bezieht, die eine entsprechende Patientenvorsorge sinnvoll machen.«

onal belastend und bedarf einiger Anstrengungen. Aber will man sich über die Konsequenzen eigener Entscheidungen Klarheit verschaffen, wird man nicht umhinkönnen, diese Fragen für sich und sein Umfeld zu beantworten.

Der gesetzliche Rahmen ist jetzt weitestgehend geklärt, Hilfestellungen sind ausreichend vorhanden.

Das Ziel ist es, sich bewusst zu entscheiden! ■

Dr. Jorg Nürnberger,  
Gemeindemitglied in Nümbrecht



### INFOS

#### Deutsche Bischofskonferenz

<http://www.dbk.de/themen/christliche-patientenvorsorge/>

#### Deutsche Caritas

<http://www.caritas.de/hilfeundberatung/ratgeber/alter/pflegeundbetreuung/patientenverfuegungundvorsorgevollmacht>





## Trost statt Vertröstung

Seelsorge im Trauerfall

Pietà; um 1360 im Mainzer Raum entstanden, aus der ehemaligen Sammlung Roettgen, jetzt Rheinischen Landesmuseum Bonn

Zuweilen werde ich gefragt, welcher Dienst mir als Priester der liebste sei. Grundsätzlich sind mir viele Aufgaben lieb, aber die liebste ist die Beerdigung. Das überrascht oder stößt oft ab.

Warum ist das so? Ich werde nicht von Todesfaszination getrieben. Natürlich kann ich mir auch schönere Dinge vorstellen. Eine Taufe oder eine Hochzeit etwa. Für den Seelsorger anspruchsvoller und dankbarer – jedenfalls empfinde ich das so – ist alles, was man mit Sterben und Tod verbindet. Erfreuliche Ereignisse sind für die Menschen wichtig. Sterben und Tod kann aber leicht zu ernsthaften Zusammenbrüchen führen, weshalb man für die Seelsorge besonders offen ist. Man sucht Halt wie Antworten und ist sehr verletzlich. Darin liegt die Gefahr für den Seelsorger. Meine Maxime: Wenn ich ein Trauerhaus verlasse, sollten die Menschen nicht trauriger sein als zuvor.

Wie sich ein Trauergespräch entwickelt, ist ungewiss und abhängig davon, ob es sich um den absehbaren Tod eines alten, kranken Menschen, einen Unfalltod oder gar Suizid handelt. Auch wenn es um Kinder oder Jugendliche geht, ist das Gespräch sehr vorsichtig zu führen. Oft fragen die Menschen nach dem »Warum?«. Sie suchen Erklärungen, den Sinn hinter dem, was geschehen ist. Es mag unbefriedigend sein, aber den Sinn hinter alledem kann auch ein Priester nicht deuten. Mit Erklärungen und Deutungen bin ich ohnehin sehr zurückhaltend, denn sie können leicht missverstanden werden. Hinterbliebene mit

schwerem Herz erzählen gern, sind dankbar fürs Zuhören.

Der Seelsorger kommt nicht im eigenen, sondern im Auftrag und Namen Jesu Christi. Das Evangelium ist auch im Trauerfall Grundlage unserer Verkündigung. Doch will auch die Botschaft von Auferstehung und Leben vorsichtig angewandt werden. Sie soll von den Menschen als Trost, nicht als Vertröstung wahrgenommen werden, weshalb hierfür Gespür und Takt nötig ist. Ich ergehe mich nicht in Floskeln und bringe das Gespräch gerne in sicheres Fahrwasser, um die Trauer zeitweise etwas in den Hintergrund treten zu lassen. Frohe Aspekte kommen auch in Trauergesprächen

»Das Evangelium soll von den Menschen als Trost, nicht als Vertröstung wahrgenommen werden.«

nicht zu kurz, wenn ich merke, dass die Betroffenen bereit sind, sich humorvoll an den Verstorbenen zu erinnern. Der heilige Paulus sagt, wir sollen nicht trauern, als hätten wir keine Hoffnung. Wichtig ist mir auch, dass wir am Ende gemeinsam für den Verstorbenen beten und sich dies in einer würdigen, nicht etwa besonders originellen, Bestattungsfeier fortsetzt. Besondere Wünsche der Hinterbliebenen bin ich gern bereit zu erfüllen, wobei man oft auch bremsen muss, weil manches in der

Außenwirkung nicht richtig eingeschätzt wird. Beispiel: Kinder, die auf der Beerdigung der Großmutter Blockflöte spielen und weinend zusammenbrechen, wären sicher

»Meine Maxime: Wenn ich ein Trauerhaus verlasse, sollten die Menschen nicht trauriger sein als zuvor.«

nicht gut. Ich verbiete so etwas zwar nicht, frage aber nach, ob dies in dieser Ausnahmesituation wirklich eine gute Idee ist. Letztlich geht es bei der Feier der Beerdigung doch um den Verstorbenen, den unsere Gebete ins Reich Gottes begleiten sollen.

So sorgt der Priester bei allem, was mit der Beerdigung zu tun hat, sowohl für die Seelen der Lebenden als auch der Toten. Genau das sollte ein Seelsorger tun, darum heißt er so. Wenn Sie mehr zum Thema wissen wollen oder Gesprächsbedarf haben, bitte sprechen Sie mich an. Ich helfe gerne! ■

Michael Weiler,  
Kaplan





## Seelsorge im Notfall

### Notfallseelsorge als Repräsentanz der Hoffnung

■ Es klingelt an der Türe. »Oh vielleicht ist das schon die Nachbarin, die zum Kaffee kommen wollte.« Ich gehe freudig und öffne die Tür. Davor stehen ein Polizist in Uniform und ein mir fremder Mann. Die beiden stellen sich vor. Habe ich da richtig gehört: »Notfallseelsorger«. »Dürfen wir hereinkommen, wir haben Ihnen etwas Wichtiges mitzuteilen?« sagt der Polizist. »Ja bitte kommen Sie doch«. Mir wird etwas mulmig. Im Wohnzimmer. »Bitte setzen Sie sich doch«, sagt der Polizist, »wir müssen Ihnen leider mitteilen, dass Ihr Sohn heute Morgen bei einem Verkehrsunfall ums Leben gekommen ist.« ----- Jetzt geht gleich die Welt unter.

Notfallseelsorge ist erste Hilfe für die Seele. Gerufen werden wir von den Leitstellen der Feuerwehr/Rettungsdienst und der Polizei

- bei der Überbringung von Todesnachrichten.
- beim plötzlichen Tod zu Hause.
- beim plötzlichen Kindstod.
- bei Suiziden.
- bei Verkehrsunfällen, Bränden, sonstigen seelisch belastenden Einsätzen.

Ca. 40 Notfallseelsorger beider Konfessionen und muslimische Notfallbegleiter arbeiten im Team Oberberg. Geleitet wird das Team vom ev. Pfarrer Gisbert von Spankeren und von mir als Koordinatoren. Es gibt darunter viele »Haupt-

amtliche«, die diese Arbeit neben ihren sonstigen Aufgaben erfüllen, und auch mehrere ehrenamtliche Notfallseelsorger mit entsprechend umfangreicher Ausbildung.

»Ca. 40 Notfallseelsorger beider Konfessionen und muslimische Notfallbegleiter arbeiten im Team Oberberg.«

Ich habe mir viele Gedanken zur Wirkung der Notfallseelsorge gemacht. In manchen Einsätzen habe ich gedacht: Andreas, was machst du eigentlich hier? Welche Wirkung hat dein Tun oder dein Nichttun, dein Reden oder Schweigen, dein Beten oder dein Hadern?



Schnell sagen wir, dass es um den Beistand geht. Aber welchen? Schnell sagen wir, dass es darum geht, das der Mensch in einer Notlage nicht alleine ist, aber braucht er dann wirklich einen fremden Menschen, oder wäre der Ehepartner, der Sohn, die Freundin nicht besser am Platz?

Welche Wirkung hat also die Notfallseelsorge?

Wir alle kommen in Notsituationen, die zunächst nicht zu verändern sind. Da ist ein geliebter Mensch gestorben, der Notfall ist eingetroffen. Die Not ist in das Leben eines oder mehrerer Menschen gekommen. Oft unerwartet, überraschend, unkalkulierbar. Da gibt es nichts zu wenden im Sinne von Notwendigkeit, sondern die Not ist da. Erste Hilfe an der Seele heißt jetzt zunächst einmal, diese Situation zu akzeptieren, wie sie ist, mit all der Verzweiflung, der Ohnmacht, der Hilflosigkeit, der Gotteslosigkeit in diesem Moment. Könnte die Wirkung der Notfallseelsorge (anderer Seelsorge natürlich auch) darin bestehen, die Situation zu akzeptieren, das Leben und den Tod zu respektieren und auszuhalten? Könnte die Wirkung der Notfallseelsorge nicht darin bestehen, als Repräsentant für etwas zu stehen, was in diesem Moment zwar nicht gefühlt werden kann, aber trotzdem da ist? Notfallseelsorge als Repräsentanz für Hoffnung, für das »Weiterleben des

Lebens«, als Repräsentant dafür, dass jetzt nicht alles zu Ende ist. Gerade wir Christen könnten aus unserem Osterglauben heraus eine solche Botschaft, einen solchen Gedanken vertreten, repräsentieren. Glauben wir doch fest an die Zusage Jesu, die er durch seine Worte und Taten gegeben hat, dass sich Not wenden kann, dass es kein Ende gibt, sondern die Ewigkeit bei Gott.

In einem Notfall wird etwas Bestimmtes gebraucht: Alles das, was die Rettungsdienste, die Feuerwehr, die Polizei machen. Alles das dient dazu, die Not zu wenden, zu verringern, zu erleichtern. Wenn es dann aber die individuelle oder

kollektive Katastrophe wirklich gibt, die nicht mehr zu wenden ist, den Tod, die Trennung, den Verlust, dann

»Notfallseelsorge als Repräsentanz für Hoffnung, für das »Weiterleben des Lebens.«

braucht es auch eine Möglichkeit weiterzuleben und zu hoffen, dass jetzt eben nicht alles aus ist. Um diese Wirkung zu erzielen, brauchen wir Gott, der zusagt, dass mit dem Tod nicht alles zu Ende ist, dazu brauchen wir Bodenpersonal, die Repräsentanten dieser Hoffnung

sind, die selbst daran glauben, die selbst einmal erlebt haben, dass es immer ein Weiter gibt. Diese Repräsentanz der Hoffnung können wir in unserer Zeit nur ökumenisch bezeugen. Notfallseelsorger/-innen könnten solche Menschen sein, die bereit sind, in schwierigen Situationen Repräsentanten der Hoffnung zu sein. ■

Andreas Groß  
Kath. Krankenhauseselsorger und  
Koordinator Notfallseelsorge im OBK



#### INFOS

[www.foerderverein-notfallseelsorge-oberberg.de](http://www.foerderverein-notfallseelsorge-oberberg.de)

Gerne bin ich bereit, bei Veranstaltungen in Gremien und Gruppen zu informieren.







## Wandel in der Bestattungskultur

Wie stellen sich die Bundesbürger ihre eigene Bestattung vor?

Antwort auf diese und weitere Fragen fand das renommierte Meinungsforschungsinstitut tns-empid im Auftrag des Kuratoriums Deutscher Bestattungskultur. Die aktuelle Studie zeigt, welche Vorstellungen die Deutschen mit dem Thema »Bestattung« verbinden. Ein Ergebnis: Geht es um die eigene Beisetzung, so hat ein Großteil der Bundesbürger durchaus konkrete Wünsche.

Zugleich belegt die Untersuchung einen grundlegenden Wandel der Bestattungskultur mit mannigfaltigen und oft gegensätzlichen Entwicklungstendenzen. Die Verständigung über das häufig verschwiegene Thema scheint heute wichtiger denn je.

»Ziel unserer Studie war es, mehr über den Kenntnis-Stand und die Meinungen der Bundesbürger zu erfahren«, so Dr. Kerstin Gernig, Geschäftsführerin des Kuratoriums Deutsche Bestattungskultur. »Unsere Untersuchung zeigt, dass viele Menschen klare Vorstellungen davon haben, wie sie nach ihrem Tod beigesetzt werden möchten.«

Bei der Frage, welche Bestattungsform den eigenen Vorstellungen am nächsten kommt, entschieden sich 39 Prozent der Befragten für eine Feuer- und 33 Prozent für eine Erdbestattung; fast 20 Prozent

**»So konkret die Wünsche vieler Bundesbürger auch sind, so selten werden sie anderen mitgeteilt.«**

der Befragten aus dem gesamten Bundesgebiet und sogar rund 30 Prozent derjenigen aus den neuen Bundesländern wollten diese Entscheidung den Hinterbliebenen überlassen.

Ort der letzten Ruhe ist für den überwiegenden Teil der Deutschen immer noch der Friedhof. Auch von

denjenigen Befragten, die sich für eine Feuerbestattung entscheiden würden, wünscht nahezu die Hälfte dort beigesetzt zu werden. Zugleich belegen die Ergebnisse den fortschreitenden Wandel traditioneller Einstellungen und Werte.

So konkret die Wünsche vieler Bundesbürger auch sind, so selten werden sie anderen mitgeteilt. Knapp die Hälfte der befragten Personen hatte zum Zeitpunkt der

**»An die Stelle konventioneller Rituale und Traditionen treten neue, häufig subjektiv geprägte Formen.«**

Untersuchung noch kein einziges Mal mit Angehörigen oder Freunden über das Thema gesprochen. Mit zunehmendem Alter wächst die Bereitschaft zur Verständigung jedoch. So bestätigten 44 Prozent der 30- bis 39-Jährigen und 69 Prozent der über 60-Jährigen, sie hätten sich schon über ihre Vorstellungen ausgetauscht.

»Die Untersuchung belegt, dass es mannigfaltige, oft auch gegensätzliche Entwicklungstendenzen bei der Bestattungskultur gibt«, so Dr. Kerstin Gernig abschließend. »Die Veränderungen, die sich derzeit vollziehen, sind ein Spiegelbild gesamtgesellschaftlicher Prozesse. An die Stelle konventioneller Rituale und Traditionen treten neue, häufig subjektiv geprägte Formen.

Umso wichtiger ist es, dass möglichst viele Menschen diese Veränderungen wahrnehmen, sich damit auseinandersetzen und die Verständigung suchen – im Familien- und Freundeskreis oder auch mit den Bestattern vor Ort.«

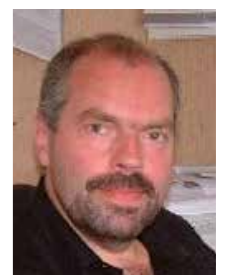
Auch im Oberbergischen Kreis ist letztlich die Feuerbestattung mit ca. 70 % in den stark besiedelten Gebieten wie z. B. das Aggertal oder vergleichsweise größere Orte wie Waldbröl, Gummersbach oder Wiehl bzw. ca. 60 % in den dörflichen Gebieten ausschlaggebend.

Nicht zuletzt durch die stetig steigenden Friedhofsgebühren werden Urnenbeisetzungen z. B. im Ruheforst oder auf der grünen Wiese neben den Krematorien als anonyme Bestattung immer stärker frequentiert. Der Großteil der Urnenbeisetzungen jedoch findet noch – mit abnehmender Tendenz – auf heimischen Friedhöfen statt.

Individualität ist in den letzten Jahren bei den Erd- und Urnenbestattungen immer stärker zu beobachten. So werden Säрге und Urnen von den Enkelkindern der Verstorbenen bemalt, die Verstorbenen in eigener Kleidung bestattet, die Lieblingsmusik während der Trauerfeier abgespielt, Luftballons steigen am Grab in die Lüfte usw.

Eine gesunde Mischung aus Tradition bzw. altbekannten Ritualen und modernen Inhalten bei einer Bestattung erleichtern den Angehörigen die überaus wichtige Trauerarbeit, d. h. den Tod zu realisieren, das Abschiednehmen zu erleben und den Verstorbenen zu würdigen. ■

Dirk Sträßer  
Vors. im Kreisverband Oberbergischer und Rheinisch-Bergischer Kreis im Bestatterverband Nordrhein-Westfalen e.V.





# Krankensalbung

## Vom Blaulicht-Sakrament zum Liebeszeichen



Ein Mitbruder in ähnlichem Alter wie ich arbeitete in den Siebzigerjahren des vorigen Jahrhunderts in einem ländlichen Gebiet unseres Erzbistums. Die Polizisten der Gegend kannten sein Auto und hielten ihn nie an. Denn sie wähten ihn im »sakramentalen Blaulichteinsatz«. Er hatte ihnen vermittelt, sterbende Personen unbedingt vor (!) dem Ableben erreichen zu müssen, um sie zu salben bzw. zu ölen. Denn verbreitet galt die Meinung: »Ohne Letzte Ölung kein Eingang in den Himmel!« Zumindest hielt man die Gefahr für sehr groß, dass es dann für den Himmel nicht reicht.

»Ohne Letzte Ölung kein Eingang in den Himmel!«

Mit Salben oder Letzter Ölung war damals das gemeint, was wir heute das Sakrament der Krankensalbung nennen. Wir verstehen es heute nicht mehr als ultimativen Türöffner für die ewige Seligkeit. Wir verstehen es vielmehr als besonderes Liebeszeichen Gottes für den in Krankheitsnot oder auch Todesnot geratenen Menschen.

Dieses Liebeszeichen der Krankensalbung will sagen und erleben lassen: Du bist nicht allein, nicht von Gott verlassen. Er bleibt der Heiler für Dich, auch wenn Du es nicht gleich leiblich erfährst. Er ist Dir in Liebe zugewandt. Dein Schicksal ist ihm in keiner Sekunde gleichgültig, weder in quälender Krankheit mitten im Leben noch im Sterbeprozess. (Hier, beim Sterbeprozess, liegt der Ansatzpunkt der Verknüpfung des Themas Krankensalbung mit dem Thema dieses Heftes.) Gott hat einen heilvollen Plan für Dich. Am Ende heißt der natürlich Himmel. Aber Dein Lebensweg auf Erden ist in jeder Sekunde vorher von ihm, von Gott, gehalten und geführt, gerade auch im Zustand schwerer und gefährlicher Krankheit und im Sterben.

Für die Spendung dieses Sakramentes, die nur der Priester vornehmen kann, hält die Kirche ein am Gründonnerstag geweihtes Öl bereit, mit dem Stirn und Hände des Kranken in Form eines Kreuzes gesalbt werden. Der Salbende spricht dabei: »Durch diese heilige Salbung helfe Dir der Herr in seinem reichen Erbarmen, er stehe Dir bei mit der Kraft des Heiligen Geistes. Der Herr, der Dich von Sünden befreit, rette Dich, in seiner Gnade richte er Dich auf.«

Das Öl erinnert an die heilenden Öle oder Salben, die die Menschen als hilfreich kennen und macht die geheimnisvolle göttliche Zuwendung zeichenhaft erfahrbar. Das Kreuz erinnert an den leidenden

Jesus Christus und seine Solidarität. Die Worte erinnern

- an Jesus, der sich der Kranken unermüdlich angenommen hat;
- an den Heiligen Geist, der unser Denken und Fühlen an Gott bindet;
- an die Sündenvergebung, die mit der Zuwendung Gottes in der Salbung gewährt wird.

Krankheit kann uns Menschen über das Erträgliche hinaus belasten. Das göttliche Liebeszeichen darf ich als SEINE, als Gottes Umarmung verstehen in der Not, die manchmal

»Herr, bleibe Du mit Deinem wunderbaren Liebeszeichen in mir siegreich!«

tiefste, verzweifelte Finsternis wird und sich mit dem Licht des Gottvertrauens in einem regelrechten Kampf befinden kann. Hier hat das Sakrament seinen angemessensten Ort: »Herr, bleibe Du mit Deinem wunderbaren Liebeszeichen in mir siegreich!«

Norbert Kipp, Pfarrer i.R.  
(ehemaliger Seelsorger in unserem Seelsorgebereich)



# Gottesdienste und Termine

## Montag

**St. Antonius** Hl. Messe | 09:00 h  
**Rhein-Sieg-Klinik**  
Abendandacht | 19:00 h

## Dienstag

**St. Mariä Himmelfahrt**  
Hl. Messe in der Gemeinschaft der älteren Pfarrangehörigen (1x monatlich) | 14:30 h  
**Hl. Geist Nümbrecht**  
Abendmesse | 19:00 h

## Mittwoch

**St. Bonifatius** Hl. Messe | 08:30 h  
**St. Michael** Abendmesse | 19:00 h

## Donnerstag

**St. Mariä Himmelfahrt**  
Schulgottesdienst (entfällt in den Schulferien!) | 12:35 h  
**St. Antonius**  
Rosenkranzgebet | 17:00 h  
**St. Antonius** Abendmesse, anschl.  
Beichtgelegenheit | 17:30 h  
**Maria im Frieden**  
Abendmesse | 19:00 h

## Freitag

**St. Bonifatius** Hl. Messe | 08:30 h  
**CBT-Haus** Hl. Messe | 10:15 h  
**evang. Kirche Waldbröl / St. Michael im Wechsel** ökumenisches Friedensgebet | 18:00 h

## Samstag

**Kreiskrankenhaus**  
Vorabendmesse | 16:30 h  
**St. Michael**  
Beichtgelegenheit | 17:00 h  
**St. Michael**  
Vorabendmesse | 18:00 h  
**St. Mariä Himmelfahrt oder St. Bonifatius**  
Beichtgelegenheit | 17:00 h  
**St. Mariä Himmelfahrt / St. Bonifatius im Wechsel**  
Vorabendmesse | 18:00 h

## Sonntag

**St. Antonius** Hl. Messe | 09:30 h  
**St. Bonifatius** Hl. Messe | 09:00 h  
**St. Michael** Hl. Messe | 09:30 h  
**St. Mariä Himmelfahrt**  
Rosenkranzgebet | 10:15 h  
**St. Bonifatius** Hl. Messe der Kroatischen Gemeinde | 10:15 h  
**Hl. Geist Nümbrecht**  
Hl. Messe | 11:00 h  
**St. Mariä Himmelfahrt**  
Hl. Messe | 11:00 h  
**Maria im Frieden / St. Konrad im Wechsel** Abendmesse (Wechsel mit Maria im Frieden entfällt in den Sommerferien) 18:00 h





**Termine im SEPTEMBER****Messdienertag für alle Ministranten im Seelsorgebereich**

Infos bei den örtlichen Gruppenleitern und Pfarrbüros SO 08.09.

**Fahrrad-Wallfahrt zum Kölner Dom**

Infos: Sigrid Seinsche (02262) 91823 und Martina Hansen (02262) 91183 SA 28.09.

**Seniorenbegegnungsnachmittag**

Hl. Messe in St. Michael  
MI 11.09. | 14:30 h

**»Vom Text zum Wort« – Diözesan-Tag der Lektoren in Köln**

SA 14.09.

**Weltkindertag im Wiehlpark / Wiehl**

SO 15.09. | 11:00 – 17:00 h

**Ökumenisches Straßenfest zur 450-Jahrfeier der Evangelischen Gemeinde**

mit einem Ökumen. Gottesdienst auf dem Inselplatz in Waldbröl  
SO 15.09. | Beginn 10:30 h

**Elternkurs: »Starke Eltern – Starke Kinder«**

Infos: Familienzentrum St. Franziskus Wiehl (02262) 91499  
DO 19.09. – 21.11. | 20:00 – 22:15 h

**Pfarrfest in St. Antonius Denklingen**

mit einer Familienmesse  
SO 22.09. | Beginn 10:30 h

**Ökumenischer Gottesdienst**

am Heidberg-Kreuz in Waldbröl  
FR 27.09. | 19:00 h

**»Rund ums Kind – bei Schnee und Wind« – Second-Hand-Basar**

im Pfarrzentrum St. Mariä Himmelfahrt  
SA 28.09. | 14:00 – 16:00 h

**Festgottesdienst zum Patrozinium**

in St. Michael; der Chor singt die Festmesse von Christopher Tambling  
SO 29.09. | 09:30 h

**Termine im OKTOBER****Gottesdienst des Familienzentrums St. Franziskus zum Erntedank und zum Fest des Namenspatrons**

St. Mariä Himmelfahrt  
MI 02.10. | 11:00 h

**Erntedankgottesdienst der Kita St. Antonius**

MI 09.10.

**Late-Night Second-Hand-Basar in der Kita St. Antonius**

SA 11.10. | 18:30 – 21:30 h

**Chorworkshop der Chöre des Seelsorgebereichs**

Pfarrzentrum Wiehl SA 12.10.

**Medienausstellung der Kath. Öffentlichen Bücherei Wiehl (köb)**

SA 26.10. | 17:30 – 19:30 h  
SO 27.10. | 10:30 – 13:00 h  
mit Bilderbuchkino

**Planungsrunden für Betreuer bei der Sternsinger-Aktion**

für Waldbröl und Nümbrecht:  
MI 16.10 | 20:00 h in Hl. Geist;  
Infos: PR Grüder (02293) 901821  
für Bielstein / Wiehl / Denklingen:  
Infos: Diakon Frey (02262) 7074429

**Termine im NOVEMBER**

Segnung der Gräber zu Allerheiligen auf den Friedhöfen im Seelsorgebereich Ort- und Zeitangaben in den SB-Mitteilungen und im Internet FR 01.11.

**Glaubensfest in Heilig Geist Nümbrecht**

SA 02.11. | 10:00-17:00 h

**Tauferinnerungsfeier in St. Michael Waldbröl**

SA 02.11. | 14:30 h

**Eltern-Kind Kochkurs**

im Pfarrheim St. Antonius, Infos: Kita St. Antonius (02296) 991170  
DO 07.11. | 15:30 – 18:30 h

**Kinderbibeltag in**

St. Mariä Himmelfahrt SA 09.11.

**1. Probe zum Krippenspiel in St. Michael am Hl. Abend**

Infos: PR Grüder (02293) 901821 und auf ausliegenden Handzetteln  
MI 13.11. | 16:00 h

**Cäcilienfest in St. Michael**

mit einem Festgottesdienst mit der »Mainzer Messe« von Thomas Gabriel  
SA 23.11. | Beginn 18:00 h

**Martinsandacht und Martinszug in St. Mariä Himmelfahrt**

SO 10.11. | 16:45 h

**Wahlen zum neuen Pfarrgemeinderat für den Seelsorgebereich**

Wahlberechtigt sind alle Gemeindemitglieder ab 14 Jahren!  
SA 09.11. + SO 10.11.

»Eucharistie – ein Geheimnis, das wir glauben, leben und feiern« – Kommunionhelfer-Wochenende in Bensberg SA-SO 30.11. – 01.12.

**Ökumen. Gedenkgottesdienst für früh-verstorbene Kinder**

Evang. Kirche Waldbröl – Tag und Zeit siehe SB-Mitteilungen

**Termine im DEZEMBER****Vorbereitungstreffen zur Sternsingeraktion 2014 für alle Sternsinger am 2. bzw. 3. Advent**

Details im »Sternsinger-Flyer«, der ab November in den Kirchen und Pfarrbüros ausliegen wird.

**Anschriften der Kirchen unseres Seelsorgebereichs:**

St. Michael  
Waldbröl | Inselstr. 2

St. Mariä Himmelfahrt  
Wiehl | Ennenfeldstr. 12

St. Bonifatius  
Bielstein | Florastr. 5

St. Antonius  
Denklingen | Mühlenhardt 1

Hl. Geist  
Nümbrecht | Friedhofstr. 2

Maria im Frieden  
Waldbröl-Schönenbach

St. Konrad  
Waldbröl-Ziegenhardt | Kirchweg

Zur Hl. Familie (Kapelle)  
Reichshof-Feld | Felder Str. 8

Bild: St. Mariä Himmelfahrt Wiehl



## Aktuelles und Veranstaltungen

### Abschied von Frau de la Rosa

Ein Vierteljahrhundert im Wiehler Pfarrbüro



Zum 30.06.2013 ging Frau Therese de la Rosa in den Ruhestand – aber kann jemand, der so mit der Pfarrgemeinde verwurzelt ist, gehen? Auch bei ihr gilt: Niemals geht man so ganz! Mit ihrer bisherigen Kollegin Frau Ildiko Mellau tauscht Frau de la Rosa die Zahl der Arbeitsstunden. Sie übernimmt einen Vormittagsdienst und evtl. Vertretungen. Das aufeinander eingespielte Team bleibt uns also noch eine Zeit erhalten.

Mühsam war der Weg, sich in die wechselnden technischen und verwaltungstechnischen Anforderungen einzuarbeiten. Schwierig war sicher auch der Weg mit den verschiedenen Charakteren ihrer Dienst'herren' auszukommen und zufriedenstellend zu arbeiten.

Für uns als Gemeindemitglieder ist sie ein ruhender Pol – die Zeiten, die Pastoren ändern sich, Frau de la Rosa bleibt! Auch wenn zwei Telefone gleichzeitig klingelten, man hatte immer das Gefühl: sie ist für mich da, nimmt sich Zeit um die kleinen oder großen Anliegen zu klären oder weiterzuleiten.

Die Gemeinde St. Mariä Himmelfahrt dankt ihr für die gute pastorale, vertrauensvolle und menschliche Arbeit und wünscht ihr einen gesegneten, gesunden und glücklichen (Un-) Ruhestand.

Gleichzeitig begrüßen wir ihre Nachfolgerin, Frau Ildiko Mellau, und wünschen ihr viel Freude an der (Mehr-) Arbeit.

*Marie-Luise Wasser  
Geschäftsführende Vorsitzende  
des Kirchenvorstandes Wiehl*

### Senioren-Wallfahrt

Rückblick: Senioren-Wallfahrt nach Telgte



Pfarrer Jansen konnte am 15. Mai insgesamt 76 Senioren aus den Gemeinden unseres Seelsorgebereichs zur Wallfahrt nach Telgte begrüßen und feststellen, dass sich diese Wallfahrt immer größerer Beliebtheit erfreut. Während der Busfahrt hielten wir eine Marienandacht und feierten später in der Propstei-Kirche St. Clemens eine hl. Messe.

In der Gnadenkapelle nebenan konnten wir der Schmerzhaften Muttergottes unsere Bitten und Anliegen anvertrauen – so wie bereits seit Jahrhunderten unzählige Menschen vor uns.

Nachmittags erlebten wir eine interessante Führung durch Telgte. Über 30 Sehenswürdigkeiten finden sich entlang dieses Weges und laden zum Schauen und Staunen ein.

Abschließend trafen wir uns in St. Clemens zu einer Dank-Andacht mit dem dortigen Pfarrer Erdbürger. Wohlbehalten kehrten wir nach einem erlebnisreichen Tag in unsere Heimat zurück.

*Christiane Klein*

### Familienwandertag

Maulwurf, Muffins und Magie – Familienwandertag in St. Mariä Himmelfahrt



Hannah (5) und Ilian (6) strahlten vor Stolz: Mehr als 6 km waren sie ohne Murren gelaufen. Spannende Dinge hatten sie auf dem Weg von Feld nach Wiehl gesammelt. Ilian hatte sogar einen toten Maulwurf gefunden, der am Ende ebenso das große Kreuzbild vor der KITA zierte wie zahlreiche Kiesel, Blumen, Zapfen und Stöckchen.

Natürlich schmeckten Würstchen und Muffins jetzt besonders gut. Die Sonne lachte vom Himmel und mit den Kindern um die Wette, als der Magier Andreas mit wirklich erstaunlicher Magie den Tag beschloss.

Schön, dass die Tradition eines Wandertags in der Gemeinde Mariä Himmelfahrt aufgegriffen wurde. Mit über 100 Teilnehmern hat sie gleich gute Resonanz gefunden. Mein einziger Kritikpunkt: Der Start mit Lied und Segen in der Kapelle zur Hl. Familie bot sich an. Allerdings hätte hier weniger »Frommes« wirklich mehr bewirkt.

*Barbara Degener*

### »Jona und der Auftrag Gottes« – Kinderbibeltag Waldbröl

»Jona und der Auftrag Gottes« lautete das Motto für Spiele, Bastelangebote und Gespräche



»Jona und der Auftrag Gottes« – unter diesem Motto fand in unserem Seelsorgebereich im Pfarrheim Waldbröl der Kinderbibeltag statt, zu dem alle Vorschulkinder aus den drei katholischen Kindertageseinrichtungen in Waldbröl, Wiehl und Denklingen gekommen waren. Zu Beginn feierten sie mit Pfarrer Jansen einen Gottesdienst.

Unter der Begleitung von Regionalreferent Werner Schürholz fand ein vielfältiges Programm aus Spielen, Bastelangeboten und Gesprächen statt, damit die Kinder Gottes Botschaft mit allen Sinnen erfahren konnten.

Sammy (6 Jahre) sagte beim Maskengestalten: »Ich werde der grausamste Bewohner von Ninive sein!«

Zum Abschluss dieses ereignisreichen Tages spielten die Kinder die Geschichte von »Jona« nach:

Jona sollte in Gottes Auftrag nach Ninive gehen und den Menschen sagen, sie sollten ihr böses Tun lassen – er aber lief lieber weg und wollte mit einem Schiff in die

andere Richtung fahren. Die Kinder begaben sich mit an Bord und fuhren mit. Gemeinsam mit Jona erlebten sie, wie das große Schiff in Seenot geriet, weil Gott einen großen Sturm geschickt hatte.

Und trotzdem wollte sich Jona nicht entschuldigen und zu Gott beten. »Entschuldigen geht doch ganz einfach«, meinte eines der Kinder. Aber Jona ließ sich lieber ins Meer werfen, damit der Sturm aufhörte. Erst als ein großer Fisch kam und ihn verschluckte, hat er eingesehen, dass es nicht richtig war, wegzulaufen. Dann aber hat er sich entschuldigt – warum nicht gleich so? Und der Fisch spuckte Jona an Land.

Die eingeladenen Eltern konnten die Bibelgeschichte zum Ende des Tages so sehr eindrucksvoll miterleben.

Das Kinderbibeltagsteam freute sich über den gelungenen Tag und dankt allen Helfern, die daran beteiligt waren.

*A. Jahn, A. Lehrke, M. Stuffertz*



Die Redaktion erhielt zum Beitrag »Sehnsucht nach dem gemeinsamen Abendmahl« eine sehr ausführliche Entgegnung, die wir in Auszügen hier wiedergeben wollen:

(...)

Das völlig unterschiedliche Verständnis von Brot und Wein nach der Konsekrierung kann ... weder durch noch so gutes sonstiges Miteinander zwischen den Schwestern und Brüdern der beiden Kirchen noch durch übergroße Sehnsucht nach einem vereinten Abendmahl ... aufgehoben und kompensiert werden, so gern man als Katholik oder Protestant glaubt, sich über einen Kompromiss auf diesem Sektor näher kommen zu dürfen. Wir dürfen es nicht und Christen wie ich wollen es auch nicht, wenn man die Marschrichtung, vorgegeben durch Christus, nicht aufgeben will.

(...)

Wir Katholiken sind uns sicher, dass Er in Gestalt Seines wirklichen Leibes und Seines ebenso wahren Blutes nach der Konsekrierung einfachen Brotes und Weines anwesend ist. Also haben wir daran festzuhalten. Die Protestanten sind sich da nicht einig, auf jeden Fall anderer Ansicht, weswegen es mit ihnen wohl Tischgemeinschaften privater, noch nicht jedoch glaubensmäßiger Natur geben darf. Ich habe ganz bewusst von »nicht dürfen« und nicht lediglich von »nicht können« gesprochen, weil wir die Einsetzungsworte Christi wörtlich nehmen und nicht etwa als nachösterlich eingefügte Gedanken des Meisters, nachträglich zu unserem Trost von den Evangelisten angefügt.

(...)

Wir haben Seine Botschaft bedingungslos aufzugreifen, nicht wie Populisten dem Kirchenvolk beider Seiten auf einschmeichelnde Weise eine Harmonie von häuslich-familiärer Tafelrunde für beide Kirchen als der nun einen in diesem Punkte vorzugaukeln. Das Kirchenvolk in seiner oft genug oberflächlichen Denkart, die die Tiefe von Christi Vorhaben nicht versteht oder wahrhaben will oder für nebensächlich hält, wird nicht gläubiger werden durch ein Abendmahl, eine gemeinsame Kommunion unter einer Federführung.

(...)

Die große Masse evangelischer und katholischer Durchschnitts«christen« sehnt sich kaum nach einer gemeinsamen Kommunionbank oder einem gemeinsamen Abendmahl, dazu kommen die Herrschaften beider Seiten zu selten in die Gottesdienste. Machen wir uns nichts vor! Und die anderen, die wirklich unter der Trennung leiden, sind mit diesem, ihrem Zustand bis zur Vereinigung bestens beim Herrn aufgehoben. Er sieht ja ihr Beten und Bestreben. Diese Erkenntnis mag ihnen vorerst genügen!

(...)

Alexander Bartlakowski, Wiehl

## Leserbriefe

Wir hätten uns gewünscht, dass das sehr gute Miteinander der ev. Kantorei und des Kirchenchores St. Cäcilia in fast 30 Jahren und die herausragenden Aufführungen des »Requiem« von W.A. Mozart und »Messias« von G. F. Händel zum Thema Ökumene erwähnt worden wären. Das haben wir in dem sonst sehr informativen Heft über die Ökumene vermisst.

Peter und Christiane Klein  
für den Kirchenchor St. Cäcilia Waldbröl

Lieber Pfarrer Jansen! Liebes »fünfkant«-Redaktionsteam,

gestern erhielt ich von meinen (konfessionsverschiedenen) Nachbarn das Heft 2/2013 mit dem Schwerpunktthema »Ökumene«.

Dazu muss ich einfach kurz ein paar Gedanken loswerden.

Als Erstes: Herzlichen Glückwunsch zu Ihrem Gemeindemagazin und herzlichen Dank für die vielseitige Darstellung des Themas Ökumene!

Dann möchte ich mich kurz vorstellen: Mein Name ist Hartmut Treder. Ich bin Gemeindeglied, Presbyter und Prädikant der Evangelischen Kirchengemeinde Nümbrecht.

Beim Lesen des Gemeindemagazins, das ich mit hohem Interesse in einem Zug von vorne bis hinten durchgelesen habe, fiel mir auf, dass bei allen Beschreibungen des ökumenischen Miteinanders die Ev. Kirchengemeinde Nümbrecht keinerlei Erwähnung findet. Das hat sicherlich verschiedene Gründe. Diesen Gründen möchte ich etwas nachspüren, auch wenn ich mich dabei möglicherweise ein wenig aus dem Fenster lehne.

Bis auf gemeinsame Schulgottesdienste und Treffen von Frauengruppen gibt es für mich erkennbar keine offiziellen ökumenischen Begegnungen zwischen den Gemeinden in Nümbrecht. Da finde ich es nur lobenswert, dass das Thema »Ökumene in Nümbrecht« einfach gar nicht erwähnt wurde. Man hätte natürlich zum Beispiel auch sagen können: »In Nümbrecht befinden wir uns noch in einer gewissen ökumenischen Eiszeit. Lediglich minimale punktuelle Taupunkte sind zu erkennen.« Oder: »Ökumene in Nümbrecht? – Fehlanzeige«.

Da ich die Ev. Kirchengemeinde Nümbrecht mit ihrer individuellen Historie und Prägung von Kind auf kenne und auch schätze, kann ich ein wenig nachvollziehen, warum die Situation so ist wie sie ist, speziell auch in Bezug auf das Thema Ökumene. Lange Zeit habe ich das »Nebeneinander« als selbstverständlich angesehen, ja sogar als angemessen und richtig. Ich bin einfach damit aufgewachsen.

Die Mitgliedschaft und aktive Mitarbeit im CVJM, aber auch das selbständige Lesen und Forschen in Bibel und Geschichte unserer Kirche, hat meine Haltung zu diesem Thema mit verändert. Die weltweite Bewegung des CVJM zum Beispiel nimmt die Bitte Jesu aus dem Evangelium des Johannes »Auf dass sie alle eins seien...« als Losung und Grundlage ihrer Arbeit.

Durch Begegnungen mit Christen unterschiedlichster Prägung und Herkunft habe ich die Weite der Kirche Jesu Christi entdeckt und die Vielfalt zutiefst schätzen gelernt. Am Bild unseres Herrn vom »Guten Hirten und seiner Herde« ist mir das am stärksten deutlich geworden: Die Schafe mögen in unterschiedlichen Gruppen zusammengefasst sein, sie mögen in abweichenden Tonlagen blöken, verschiedene Farben tragen, der Stallgeruch mag ganz vielfältig sein, da mag es wilde, ruhige, bockige oder lammfromme Sorten geben... In Wirklichkeit gibt es aber nur eine Herde und einen guten Hirten.

Nun haben wir Menschen leider, um bei dem biblischen Bild zu bleiben, aus gewissen Ängsten und Sorgen und einem Schutzbedürfnis heraus, Mauern und Zäune gebaut. Beim Suchen nach Lücken im Zaun und beim Klettern über Mauern habe ich entdeckt, dass da um uns herum nicht nur böse Wölfe lagern, sondern viele nette und liebenswürdige Schafe, von denen man was lernen und mit denen man sogar Freundschaften schließen kann.

Aus meinen persönlichen Erfahrungen und Begegnungen heraus möchte ich allen Christen Mut machen, die Lücken in den Zäunen zu entdecken und auch mal über Mauern zu springen. Vielleicht stößt man sich dabei das Knie auf, aber es lohnt sich!

Liebe geschwisterliche Grüße an alle Christen an Bröl und Wiehl

Hartmut Treder



Das Ehepaar Maschke wurde 1977 in Münstermaifeld ökumenisch getraut und lebt seit vielen Jahren in Waldbröl. Herr Maschke stammt als Protestant aus der »schwarzen« Gemeinde Brühl und schreibt u.a.

Die Umgestaltung des Pfarrbriefes in den »Fünfkant« kann man nur als sehr gelungen bezeichnen. (...)

Die für uns hervorragendste Initiative des letzten Jahres war der ökumenische Gottesdienst für früh verstorbene Kinder, für den wir beide unterschiedliche Familienangehörige als Personen des Gedenkens eingebracht haben. Es lag bei uns aber kein Fall eines verlorenen eigenen Kindes vor. Der Gedanke an vielleicht ungetauft beerdigte Kinder auf der Flucht aus Ostpreußen war etwas, was schon meine Großmutter sehr belastet hatte und worüber ich als jüngster Enkel mit ihr intensiv gesprochen habe. Als Protestant darf ich bemerken, dass der Schluss des Gottesdienstes mit dem Vater Unser – ohne Ave Maria – den persönlichen Eindruck noch erheblich vertieft hätte.

In meiner Heimatstadt Brühl wurden von den Ordensschwestern alle Neugeburten aus Mischehen mit einer katholischen Nottaufe begrüßt. Mit einer dieser Schwestern verband mich ein persönliches, herzliches Verhältnis als Leiterin meiner Kindergartengruppe. Die Erziehung im Kindergarten hat nachhaltig aber nicht schwarz abgefärbt. (...)

Herbert N. Maschke

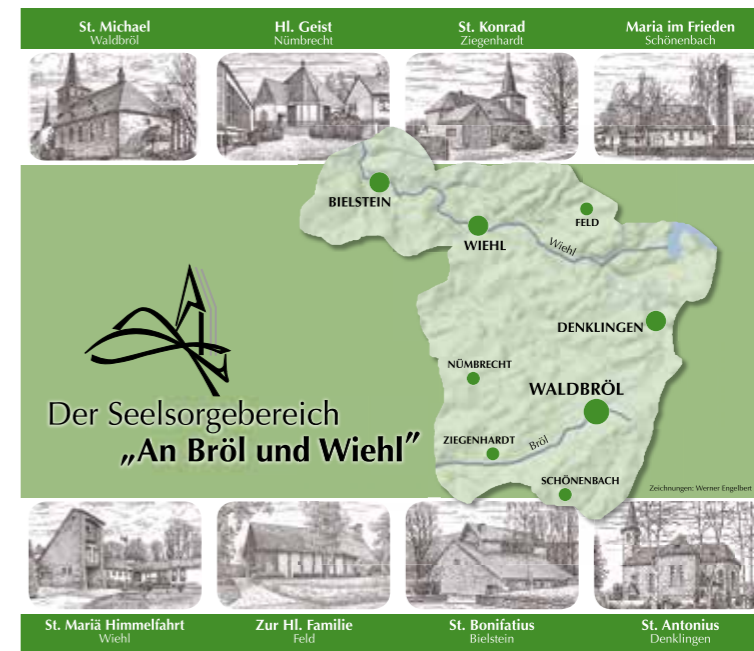
### Die Redaktion



Lothar-Pierre Adorján    Marika Borschbach    Wolfgang Clees    Barbara Degener



Christian Hansen    Klaus-Peter Jansen    Michael Ludwig    Luisa Möbus    Marianne Röhrig



### Impressum

**Herausgeber:** Pfarrgemeinderat für den Seelsorgebereich »An Bröl und Wiehl« // V.i.S.d.P: Pfarrer Klaus-Peter Jansen // Inselstr. 2, 51545 Waldbröl, Telefon: (0 22 91) 92 25 0

**Layout und Satz:** Luisa Möbus // dth KG, Köln // [www.dthkg.de](http://www.dthkg.de)  
**Druck:** Simons Graphische Werkstätten, Wiehl // [www.simons-gw.de](http://www.simons-gw.de)  
**Auflage:** 7 100

**Spenden:**  
 Unser Heft wird kostenfrei an alle Gemeindemitglieder und Interessenten abgegeben und ist nicht billig... Darum freuen wir uns über jede Spende.  
**Kirchengemeindeverband An Bröl und Wiehl**  
**Volksbank Oberberg eG // Konto Nr.: 509787026 // BLZ: 384 621 35**  
**Verwendungszweck: »fünfkant«**  
 Bei Angabe von Name und Anschrift erhalten Sie einen Spendenbeleg zur Vorlage beim Finanzamt.

**Bildquellen:**

Titelseite	Wolfgang Clees	Seite 21	Schriftenreihe der Deutschen Bischofskonferenz: <a href="http://www.dbk.de/">www.dbk.de/</a>
Seite 2	Wolfgang Clees		LVR – Rheinisches Landesmuseum Bonn
Seiten 4/5	Monika Clees	Seite 22	Bildsammlung Image Bildnummer 2179
Seiten 6, 7	Christian Hansen	Seite 24	Thorben Wengert / PIXELIO / <a href="http://www.pixelio.de">www.pixelio.de</a>
Seite 9	Anna Nürnberger	Seite 26	Kim Herbrig
Seite 10	Stephanie Alker	Seite 28	Pfarrbriefservice
Seiten 10/11	Birgitta Petershagen	Seiten 29/30/31	Christian Hansen
Seite 12	Bildsammlung Image Bildnummer 23109	Seite 32	Michael Grüder
Seite 14	Johanniter Wiehl	Seite 32	Karl-Heinz Reineck
Seite 16	Joseph Abitya	Seite 33	Anne Jahn
Seiten 18/19	Barbara Degener	Seite 33	Ralf Hübner
Seite 20	Lupo / PIXELIO,		
Seite 21	Schriftenreihe des Bundesministeriums der Justiz: <a href="http://www.bmj.de">www.bmj.de</a>		





*Pastoralbüro für den Seelsorgebereich  
»An Bröl und Wiehl«:*

Weitere Informationen können Sie auch gerne über unsere Pfarrbüros und das Pastoralbüro erhalten:

**Pfarrbüro St. Michael und Pastoralbüro**

Inselstr. 2 // 51545 Waldbröl  
Tel. (0 22 91) 92 25 0 // Fax (0 22 91) 92 25 25  
E-Mail [sb-buero@sbabuw.de](mailto:sb-buero@sbabuw.de) oder  
[sb-buero@seelsorgebereich-an-broel-und-wiehl.de](mailto:sb-buero@seelsorgebereich-an-broel-und-wiehl.de)  
**Bürozeiten** Mo 15 – 17 h, Di – Fr 9 – 12 h, Di 15 – 18 h

**Pfarrbüro St. Mariä Himmelfahrt**

Hauptstr. 67 // 51674 Wiehl  
Tel. (0 22 62) 75 14 03 // Fax (0 22 62) 75 14 04  
E-Mail [pfarrbuero@kath-kirche-wiehl.de](mailto:pfarrbuero@kath-kirche-wiehl.de)  
**Bürozeiten** Mo+Fr: 9 – 12 h, Mi+Do: 15 – 18 h

**Pfarrbüro St. Bonifatius**

Florastr. 7 // 51674 Wiehl-Bielstein  
Tel. (0 22 62) 70 11 50 // Fax (0 22 62) 70 11 51  
E-Mail [bonifatius.bielstein@t-online.de](mailto:bonifatius.bielstein@t-online.de)  
**Bürozeiten** Di 15 – 18 h, Mi, Do und Fr 9 – 12 h

**Pfarrbüro St. Antonius**

Hauptstr. 19 // 51580 Reichshof-Denklingen  
Tel. (0 22 96) 99 11 69 // Fax (0 22 96) 99 95 83  
E-Mail [pfarramt-denklingen@t-online.de](mailto:pfarramt-denklingen@t-online.de)  
**Bürozeiten** Mo 8:30 – 12 h, Do 16 – 18 h

*Thema der nächsten Ausgabe:  
»Alle Jahre wieder? Weihnachten in unserer Zeit«*

In der nächsten Ausgabe dieses Magazins wollen wir uns mit den Themenbereich »Alle Jahre wieder? Weihnachten in unserer Zeit« befassen. Geplanter Erscheinungstermin ist der 01.12.2013. Sie können der Redaktion gerne Ihre Gedanken, Anregungen und Beiträge zu diesem Thema schicken. Die Redaktion behält sich Auswahl und Kürzung der zu veröffentlichenden Beiträge vor.

Ausblick auf weitere Themen: »Religiöse Erziehung/ Ehe und Familie« und »Umgang mit der Zeit«. Gerne nehmen wir auch weitere Themenvorschläge entgegen.

Außerdem: Feedback und Kritik sind erwünscht. Schreiben Sie uns Ihre Meinung und Verbesserungsvorschläge!

Beiträge an: [redaktion@kkgw.de](mailto:redaktion@kkgw.de) oder Redaktion »fünfkant«, c/o Pastoralbüro, Inselstr. 2, 51545 Waldbröl.

Redaktionsschluss ist der **22.09.2013**.